

# eXperimenta

## mAi 2010

Onlinemagazin des **IN**stituts für **KreA**tives **Sch**reiben, Bad Kreuznach & Bingen

---



**Tilmann Jörg**

Das verflixte zweite  
Handy

**Andreas Seger**

Gedichte

**Chris Blumen-Pfaff**

Moorlandschaft

**Clemens Schittko**

Gedichte

**Susanne Göltzer**

Bewegungslos

**Neu im Heft:**

Verlegerbrief

## Inhalt dieser Ausgabe

Impression.....	4
Eifersucht .....	5
Von höheren Wesen und niederen Gefühlen.....	5
<i>Eifersucht</i> von Colette	
Tilmann Jörg: Das verflixte zweite Handy .....	9
Eine Nymphomanin in der Eifersuchtskrise .....	14
<i>Eifersucht</i> von Catherine Millet	
Andreas Seger: Gedichte.....	17
Eifersucht ist .....	19
<i>Vor meiner Zeit</i> von Julian Barnes	
Chris Blomen-Pfaff: Moorlandschaft.....	21
Literarische Texte.....	26
Clemens Schittko: Gedichte.....	26
Susanne Gölitzer: Bewegungslos .....	27
Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Die Mainacht. 31	
Literarisches Leben .....	32
Neues Glück hat viele Gesichter .....	32
<i>Langer Tag der Bücher</i> in Frankfurt am Main	
Nachgefragt bei Florian Koch .....	36
<i>Zum Langen Tag der Bücher</i>	
Frankfurt liest ein Buch.....	38
Interview mit Klaus Schöffling	
„... mehr Worte, viel Worte!“ .....	41
Die Schriftstellerin und Sozialreformerin He- len Keller (1880 – 1968)	
Das letzte große Phänomen der Literatur: Lyrik...46	
Verlegerbrief von Ralf Liebe, Verlag Ralf Liebe	
Aus der Arbeit des Instituts .....	49
Schreiben kreativ, Schreiben lernen, Schreiben erle- ben .....	49
Eine Seminarreflektion	
Gilgamesch kehrt zurück .....	53
<b>eXperimenta</b> im Funk .....	54
Das Radiomagazin für Kreatives Schreiben bei Radio Rheinwelle.	
Lesung mit Manolo Link, Dublin .....	55
Der Wegweiser.....	56

## Editorial

Liebe Leserinnen und  
Leser,



© Friederike Zabel  
2009

Offengestanden ist es mir nicht leicht gefallen, mich mit dem Schwerpunktthema der Mai-Ausgabe der **eXperimenta** auseinander zu setzen. Eifersucht ist ja etwas, was wir nicht gerne zugeben möchten.

Eifersucht – ich versuche mir diesen Begriff zu übersetzen – ist die Sucht, sich zu ereifern. Erefiern an dem, was ich zu verlieren fürchte: die Liebe des Partners. Eifersucht entwickelt sich dann, wenn ich fürchte, nicht mehr geliebt zu werden oder die Liebe des Anderen zu verlieren.

Dies führt zu einem übersteigerten Kontrollbedürfnis. So gesehen

*(Fortsetzung Seite 3)*

Literarisches Kolloquium Berlin.....	56
Ausschreibung <i>Autorenwerkstatt Prosa 2010</i>	
Fortbildung Kreatives Schreiben.....	56
Anleitung für Anleiter	
Mischen Possible .....	58
Mainzer Literaturfestival 2010	
Und außerdem empfiehlt der Doktor:.....	61
Eingesandte Titel.....	62
Allfälliges.....	62
Die Redaktion .....	67
Leserbrief.....	67
Impressum .....	68

mangelt es dem Eifersüchtigen an Selbstvertrauen und einer gesunden Portion Eigenliebe. Diese emotionale Mangelerscheinung kann zu Wahnvorstellungen führen, die sich nicht mehr steuern lassen. Es beginnt eine Spirale des Misstrauens, nicht nur beim Eifersüchtigen, sondern auch dem Objekt der Eifersucht, dem Partner.

Für die Betroffenen mag das schwer zu ertragen sein – für die Literatur ist es ein aufregendes Thema, das schon seit der Antike behandelt wird und auch in der heutigen Zeit für Spannung sorgt. Sie dürfen gespannt sein, wie die -Autorinnen und Autoren der **eXperimenta** sich diesem Thema angenähert haben.

Übrigens: Herzlichen Dank für die vielen handgeschriebenen Briefe, die Sie mir zum Titelthema der **eXperimenta** im April, *Briefwechsel*, geschrieben haben. Ich werde versuchen, sie nach und nach zu beantworten.

Und jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen der **eXperimenta!**

Ihr  
Rüdiger Heins



Color 5 © George Crux/Sxc.Hu 2004

# Impression

## Seiser Alm 10



© Rupert Fey 2010.  
Fotograf Rupert Fey; Bargfeld-Stegen, Natur- und Available-Light-Fotographie

## Schwerpunktthema:

# Eifersucht

### Genug ist nicht genug

Zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe

Sie gehört in enger Verbindung mit dem Neid zu den sieben Wurzelsünden der klassischen Theologie. Darüber hinaus ist die Eifersucht eine Todsünde wider jede vertrauensvolle Beziehung.

Selten ist die Liebe gänzlich frei vom Schadenfeuer dieser Krankheit. Die Worte sind alt, indoeuropäisch *ai* = Feuer, althochdeutsch *suht* = Seuche. Das Adjektiv eifersüchtig für ihr bitteres Brennen ist jedoch erst im 17. Jahrhundert entstanden. Die Eifersucht sucht und sie findet aber noch heute.

Nie geht sie leer aus. Immer und überall entdeckt sie das Fehlende, ohne das sie nicht zufrieden oder sogar glücklich sein kann. Nie ist es genug, immer ist es zu wenig. Nicht genügend Aufmerksamkeit und Anerkennung, Zuneigung und Zeit, zu wenig Halt und Zuwendung und erst recht zu wenig Liebe.

Nie wird es ihr zu viel, ein Zuwenig zu entdecken, das sie selbst erhalten hat, oder ein Mehr, das einem anderen zuteil wurde. Darum endlich nieder mit dem Eifer, unser Selbstwertgefühl in der Außenwelt zu suchen. Es ist nicht dort und es wird niemals dort sein.

Anne Mai

### Von höheren Wesen und niederen Gefühlen

*Eifersucht* von Colette

Eine durchscheinend gelbe Goldregentraube hing über Sahas Kopf, einer entzauberten, unschuldig mädchenhaften Saha, die mit ihrer Toilette beschäftigt war.“ Nicht von einer Frau ist hier die Rede, sondern von einer Katze. In Colettes Roman *Eifersucht* wird das Tier Opfer weiblicher Rachephantasien, denn Alain, die männliche Hauptfigur des Romans, liebt diese Katze mehr als seine junge Frau Camille.

Alain und Camille sind frisch verheiratet. Seine Hoffnungen richten sich aber nicht auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit, die er als einziger Sohn einer alt-eingewachsenen Seidenhändlerfamilie quasi wie ein „König“ im Garten des elterlichen Anwesens verlebt hat. Seine Weggefährtin aus diesen glücklichen Tagen ist die Katze Saha. Saha symbolisiert für Alain das naturverbundene, bodenständige und konservative Leben, das er gerne führen möchte. Camille jedoch ist eine moderne Frau der 20er und 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, Tochter eines neu-reichen Waschmaschinenhändlers. Die Ehe ist eine reine Zweckverbindung, da das Geschäft von Alains Eltern vor dem Niedergang steht.

Alain steht Camille von Anfang an ablehnend gegenüber. Die Beziehung ist für ihn eine „seelenlose Gegend, wo er Zoll um Zoll sein Recht auf Einsamkeit, seinen Egoismus und seine Poesie verteidigen mußte“. Besonders deutlich wird dieser Konflikt, wenn es um die Wohnung der Jungverheirateten geht. Da der Anbau an das elterliche Anwesen Alains noch nicht fertig ist, zieht das Paar vorübergehend in die moderne Hochhauswohnung eines Freundes.

Während Camille diese Lösung ausnehmend gut gefällt, kann sich Alain mit der Wohnung nicht anfreunden: „Hier bekomme ich noch einen Höhenkoller, seufzte er, die Äste endlich mal wieder von unten sehen, die Bäume der Vögel“

Aber auch den Anbau im elterlichen Garten empfindet er als Eindringen in sein „Königreich“. So ist die „Frage, die für ihn den ersten Platz einnahm: „Wie kann ich verhindern, daß Camille mein Haus bewohnt?“ Alain äußert diese Gefühle nur in Gedanken – „ein unfaires Vergnügen und eine feige Bequemlichkeit“. Camille hingegen hängt an Alain. Ihre Zweifel an Alains Gefühlen überträgt sie auf die Katze Saha, die nach dem Auszug Alains in den Hungerstreik tritt und so schließlich von Alain



© Colectivo Movimente/  
Flickr 2009 CC-by-nc-nd  
2.0



Feuerwerk © Sandra Trauner 2010

in die Hochhauswohnung geholt wird. Camille reagiert auf das Tier mit zunehmender Eifersucht, die sich schließlich in einer Gewalttat entlädt. „Das zu töten, was sie behindert – oder sie leiden läßt – ist der erste Gedanke, der einer Frau kommt, noch dazu einer eifersüchtigen Frau“, rechtfertigt Camille ihre Tat.

Eifersucht bis zur Mordlust – dies ist ein Gefühl, das Colette selbst vertraut ist. 1893, mit zwanzig Jahren, heiratet Gabrielle Sidonie Colette den vierzehn Jahre älteren Henry Gauthier-Villars, der ihr Schreibtalent schamlos ausnutzt und die von ihr verfassten *Claudine*-Romane unter seinem eigenen Pseudonym Willy veröffentlicht. Obwohl die Ehe alles andere als glücklich verläuft, reagiert Colette auf die Affären ihres Mannes mit geradezu zwanghafter Eifersucht, die in Mord- und Selbstmordfantasien gipfeln. 1903 lässt sich Colette scheiden. Es folgt eine wilde Zeit, in der Colette als Varieté-Künstlerin auftritt, als Journalistin arbeitet und eine Liebesbeziehung mit einer Frau hat. 1912 heiratet Colette den Chefredakteur der Pariser Zeitung *Le Matin*, Baron Henry de Jouvenel des Ursins. Die beiden bekommen eine Tochter. Doch auch diese Ehe scheitert. Erst in ihrer dritten Ehe, die sie 1935 mit dem sechzehn Jahre jüngeren Perlenhändler Maurice Goedeket schließt, findet Colette ihr privates Glück. Als 1933 der Roman *Eifersucht* unter dem Originaltitel *La Chatte* erscheint, lebt Colette bereits mit ihrem zukünftigen Mann zusammen. Colettes Tochter ist mittlerweile im Teenageralter und reagiert eifersüchtig auf den jüngeren Lebensgefährten ihrer Mutter. Diese Familienkonstellation steht Pate für das Spannungsverhältnis zwischen Alain, Camille und Saha. Camille verkörpert dabei Colettes Tochter, denn wie viele Mütter hält Colette ihre Tochter für zu modern und rebellisch. Saha steht für Maurice, der im Familienkreis den Kosenamen „Katze“ oder „Kater“ führte. Alain schließlich repräsentiert Colettes eigenen Standpunkt. Denn wie Alain liebt Colette Katzen – sie hat selbst eine Karthäuserkatze. Mit Alain teilt Colette auch die Naturverbundenheit, denn sie ist auf dem Land aufgewachsen. Bis zu ihrem 10. Lebensjahr lebte Colette in den in *Eifersucht* geschilderten großbürgerlichen Verhältnissen, dann verarmte ihre Familie. Auch in *Eifersucht* wird auf den Niedergang des Großbürgertums angespielt.



Divorce © Jo Christian Oterhals/Flickr 2009 CC-by-nc-nd 2.0

Da sich Colette mit Alain identifiziert, schildert sie die Begebenheit in *Eifersucht* ausschließlich aus Alains Sicht. Gleichwohl führt die schonungslose Offenle-

gung der Gedankenwelt Alains nicht zur Identifikation des Lesers mit der Hauptfigur, sondern erweckt Befremdung. Auch mit Saha und Camille vermag sich der Leser nicht anzufreunden. Während Camille von Anfang an negativ wahrgenommen wird, wird Saha – fast übertrieben – als „höheres Wesen“ idealisiert. Erst im letzten Absatz wechselt Colette die Perspektive und die Erzählung endet mit dem Eindruck, dass auch die Katze letztlich nicht – wie von Alain angenommen – „uneigennützig“, sondern durchaus berechnend handelt. Denn einzig Saha geht als Gewinnerin aus dem Szenario hervor: Sie erlangt die Freiheit in Alains Garten zurück, während Alain selbst sich den Ansprüchen von Camilles Familie ausgesetzt sieht und Camille vor ihren verletzten Gefühlen auf eine Reise flüchtet. Zurück bleibt der Leser mit einem beklemmenden Gefühl.

Heike Strobel

### **Bibliographie:**

Colette: *Eifersucht*. Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch) 2000. – ISBN 3-596-14322-5

Judith Thurmann: *Colette. Roman ihres Lebens* / Brigitte Flickinger (Übers.). Berlin (Berlin) 2001. – ISBN 3-8270-0342-3



Bedroom © (c) Leandro Ercole/Sxc.Hu 2009



Privatbild

## Der Autor

Tilmann Jörg, geboren 1965, hat viele Jahre für eine große deutsche Bank im Business-TV als Kameramann, Cutter und Redakteur gearbeitet. Mit seiner Filmproduktionsfirma schrieb und drehte er unter anderem Filme für Schwäbisch Hall, Credit Suisse und die Postbank.

Seine literarischen Schwerpunkte sind Kurzgeschichten, Spannungsromane und Krimis, sowie Sachbücher und Kolumnen.

Er hat drei fast erwachsene Töchter und lebt zurückgezogen in Schweden, um sich ganz auf seine Tätigkeit als Autor zu konzentrieren.

## Tilmann Jörg: Das verflixte zweite Handy

**D**as Handy hat weitreichende Folgen. Viele Menschen tragen seinetwegen keine Uhr mehr; man verabredet sich laxer; es gibt keine Ausrede mehr für das Zuspätkommen; früher oder später werden die Notrufsäulen überflüssig; jeder Radiosender hat eigene Stau- und Blitzzermelder; wir lassen uns wecken und erinnern; das Handy zählt Kilometer und Höhenmeter; es wird zum Navigationssystem und zum Notizblock, es ist eine Kamera, die immer dabei ist und es ist unverzichtbar, wenn man seinen Partner betrügt. Seit der Erfindung der SMS ist auch der Verheiratete für seine Affäre erreichbar. Dass dies nicht nur Vorteile mit sich bringt, liegt auf der Hand, aber so ist das nun mal mit neuen Dingen, es gibt meist auch eine Schattenseite.

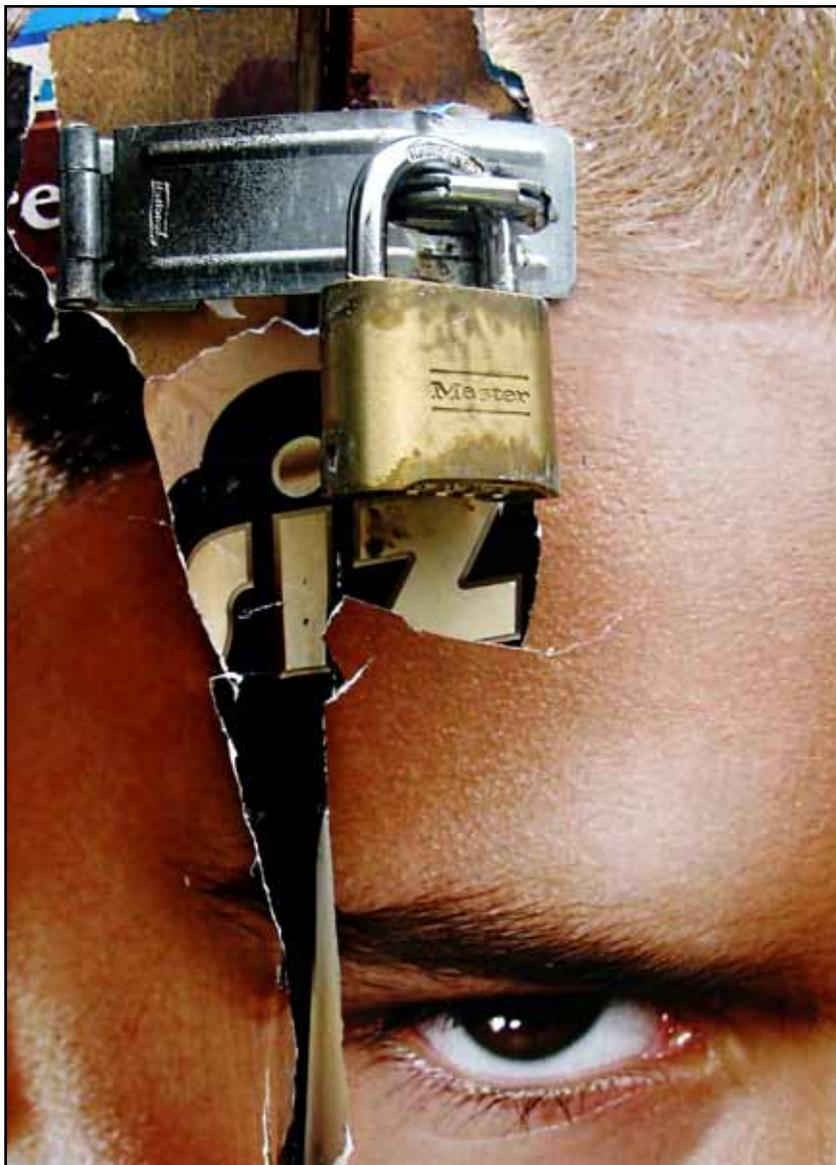
So ist also der eigentliche Vorteil durch das Handy für das geheime Treiben gleich auch wieder zunichte gemacht. Denn wie erklärt man seinem Partner die hin und wieder hereinkommenden Kurznachrichten? Kollegen, gut, aber um elf Uhr abends? Also gewöhnt man sich an, das Handy lautlos zu stellen, wenn man nach Hause kommt. Aber das fällt auch irgendwann auf und das kann man nicht mal eben plausibel erklären. Ergo muss ein Zweithandy her. Das führt dann in der Damenhandtasche ein finsternes Schattendasein und Männer lassen es im Auto, der Aktentasche oder im Schreibtisch, man sieht, eindeutig ein Vorteil für die betrügerische Frau.

Ich wäre auch gar nicht dahinter gekommen, wenn ich nicht die Handtasche meiner Frau im Flur von der Kommode gestoßen hätte, sodass sich der Inhalt derselben im hal-



Hand Bag © Ugur Yilmaz 2006

ben Flur verteilte. Unter anderem fiel ein Handy heraus, welches ich noch nie gesehen hatte. Nanu, dachte ich, hat sie ein neues Telefon? Ich räumte den ganzen Krempel wieder ein. Wenn sie nach Hause kam, würde ich sie fragen. Im selben Moment hör-



Head Lock © Darwin Bell/Flickr 2008 CC-by-nc 2.0

te ich auch schon ihr Auto. Sie hielt an und mit dem Telefon am Ohr, lautstark mit einer Freundin sprechend, stieg sie aus. Ich beschloss, sie vorerst doch nicht auf das Telefon in der Handtasche anzusprechen.

Meine Frau kam zur Tür herein (sie telefonierte immer noch) und ging schnurgerade auf die Toilette. Ich nutzte die Chance und schickte mir mit ihrem Zweithandy eine SMS, die ich sofort aus ihrem Nachrichtenausgang wieder löschte. Das war knapp, die Sendebestätigung piepste, als

sie, immer noch telefonierend, schon wieder im Flur stand. Jetzt hatte ich zwar ihre Nummer, aber was sie mit dem Handy tat, wusste ich noch nicht. Das sollte ich am nächsten Tag herausfinden.

Natürlich betrog sie mich und ich bekam beim Lesen der SMS heiße Ohren – teils vor Wut, teils vor Erregung. Das Handy hatte auch eine Kamera und sie hatte ihrem Liebhaber schon einige Bilder gemacht, ich jedenfalls hatte diese Bilder noch nie gesehen. Per Bluetooth sendete ich mir seine Handynummer auf mein eigenes Telefon. Ich hatte zwar eine Ahnung – aber noch keinen Plan. Der fiel mir erst beim Abend-

brot ein. Charlotte sagte: "Du bist so fröhlich heute Abend, ist was besonderes?" Ich entgegnete: „Ich habe nur gerade eine wundervolle Idee für eine Präsentation morgen, die Kollegen werden sicher staunen.“

Dass jemand staunen würde, war klar, nur würden das weder meine Kollegen sein, noch schon morgen. Mein nächster Schritt war es, selbst ein zweites Telefon zu kaufen, inklusive einer neuen Nummer, auf Guthabenbasis natürlich, ich wollte genauso wenig eine weitere Telefonrechnung im Briefkasten haben wie Charlotte.

Nun wurde es ein bisschen kompliziert, ich schickte meiner Frau und ihrem Liebhaber von meinem neuen Handy jeweils eine SMS und sagte dass ab sofort eine neue Nummer gültig sei und zwar nur noch diese (die Nummer meines neuen Telefons). Ich programmierte eine Rufumleitung so, dass ankommende Anrufe auf das Telefon des Liebhabers umgeleitet wurden, da ich annehmen konnte, dass nur sie ihn anrief. Jede ankommende SMS wollte ich persönlich umgehend an die alte – selbstverständlich noch gültige – Nummer des jeweils anderen weitersenden. So war ich immer auf dem aktuellen Stand der Affäre. Herauskommen konnte dies nur durch einen unglücklichen Zufall oder natürlich dann, wenn ich einen groben Fehler machte. Ich speicherte die beiden unter „Mann“ und „Frau“, das machte es für mich etwas abstrakter und erträglicher. Als erstes bekam ich von den beiden die Nachricht, dass man verstanden und die Nummer abgespeichert habe. Diese SMS durfte ich selbstverständlich nicht weiterleiten! Schließlich hätte sich jeder der beiden gewundert, warum nicht nur der andere, sondern auch man selbst eine neue Telefonnummer besaß, denn schließlich waren ja beide im Glauben, jeweils ihre Telefonnummer behalten zu haben. Beim darüber Nachdenken, konnte einem schon der Kopf rauchen.

In der ersten Zeit nach der Umstellung passierte nichts, ich fragte mich, ob ich irgendwo einen Denkfehler gemacht hatte und aufgefliegen war, aber ich konnte in meinem Plan keine Schwachstelle entdecken. Warum aber tat sich dann nichts? Am dritten Tag war es dann endlich so weit, er schrieb: »Meine schöne Charlotte, hast du ein bisschen Zeit? Und Lust? ;-)«

Ihre Antwort kam prompt, anscheinend ja. Mit grimmiger Miene aber dennoch neugierig schickte ich ihm die SMS meiner Frau weiter. Daraufhin entspann sich ein Dialog zwischen den beiden, der mich beeindruckte und nachhaltig beschäftigte. Wenn es zwischen Pornografie und Kunst einen schmalen Grat gab, den man betreten konnte, so war der Liebhaber meiner Frau dort ein Virtuose. Was dieser schrieb,



Mobile Phone © Kulo T/Sxc.Hu 2008

das machte ja sogar mich heiß. Etwas Vergleichbares hatte ich je weder mit meiner Frau, noch mit jemand anderem erlebt. Ich war direkt ein wenig neidisch.

Wenigstens blieb es mir erspart, die Daten, wann und wo sie sich das nächste Mal treffen würden, weiterzuleiten, es blieb bei dem sehr anregenden SMS-Verkehr. Als ich danach förmlich darauf wartete, dass sie sich verabreden würden, stellte sich mir die Frage erneut: Warum um aller Welt hatte ich das überhaupt angefangen? Was wollte ich tun, wenn ich von einem Treffen erfuhr? Hinterherespionieren? Das Treffen im Vorfeld sabotieren? Es wäre mir ja ein Leichtes gewesen, einen Dialog zu entfallen, da ich ja in der Hand hatte, was als jeweilige Antwort kam. Ich konnte mir die beiden einzeln vorknöpfen und das Ganze beenden, das war doch ein wunderbarer Plan. Was hielt mich also davon ab? Eine perverse Neugier, was sie sich schreiben und schicken würden? Voyeurismus oder die verlockende Aussicht, sie in Flagranti zu erwischen, klassisch sozusagen? Ich wusste es nicht und es kam auch alles völlig anders, als ich jemals gedacht hatte.

Alle paar Tage gab es einen neuen Dialog, immer sehr fantasievoll, äußerst anregend und sexy. Wenn ich hätte ausblenden können, dass Charlotte daran beteiligt war, hätte ich womöglich masturbiert, so geil war es, vor allem das zu lesen, was er schrieb.



Red Nightmare © Daniel Diaz/Sxc.Hu 2005



Hide © Kenson Lai/Sxc.Hu 2006

Die Dinge spielten vorzugsweise draußen, er war stark und dominant, ein klein wenig Tarzan-und-Jane-Romantik floss gerne mit ein, und seine absolute Lieblingsstellung war im Stehen von hinten meine Frau zu vögeln. So wie sie sich ihm darbot nach vorne gebückt und das Hinterteil provozierend entgegengestreckt, hatte ich sie in unseren langen Ehejahren noch nie gesehen. Wenn sie es einander zugewandt im Stehen taten, dann

machte sie einen Hüpfen, spreizte die Beine und nahm auf seinen Hüften Platz. Sie ist zwar ein Leichtgewicht, aber um das lange durchzuhalten, musste man starke Beine haben. Langsam kam ich dahinter, was seine Vorzüge waren. Nicht nur dass er schrieb wie ein junger Gott, nein, er war auch noch athletisch und sah vermutlich aus, wie ein Grieche bei den antiken, olympischen Spielen. Der Neid fraß sich in meine Seele.

Zwei Wochen später war es soweit. Die Verabredung. Meine Frau arbeitete an einem ihrer beiden freien Tage ehrenamtlich in einem Heim für Schwer- und Schwerstbehinderte und ausgerechnet das fungierte als Ausrede. Sie und ihr Adonis waren für den späten Nachmittag in einem Gartencafé verabredet. Ich wollte, nein ich musste ihn sehen, musste sehen, mit wem ich es zu tun hatte, wer mein Gegner war, bevor ich zuschlug und dem Spuk ein Ende bereitete.

Die Tische und Bänke waren zu gut zwei Dritteln belegt und noch sah ich niemanden, der in das Raster passte. Da trat Charlotte auf den Plan, sah sich kurz um und winkte dann. Ich sah nur niemanden zurückwinken. Gespannt beobachtete ich sie. Zuerst ging sie zur Selbstbedienungstheke



Where has he gone to 3© Jos van Galen/Sxc.Hu 2008

und kam mit zwei großen Gläsern Bier wieder, dann ging sie zu einem Tisch am Rand. Den hatte ich gar nicht weiter beachtet, denn dort stand nur ein Mann in einem Rollstuhl. Ausgerechnet an diesen Tisch setzte sie sich und stellte die Biere vor sich auf den Tisch. Dann umarmte sie den Mann im Rollstuhl. Er schien große motorische Probleme zu haben, sogar beim Trinken musste sie ihm helfen. Mit äußerster



Brick Wall© Michal Zacharzewski/Sxc.Hu 2007

Vorsicht zog ich mich zurück. Mein Kopf war knallrot, meine Wangen heiß und ich dachte daran, dass der Lauscher an der Wand immer noch seine eig'ne Schand hörte, auch wenn die Wand des 21. Jahrhunderts ein kleines schwarzes Handy war.

## Eine Nymphomanin in der Eifersuchtskrise

*Eifersucht* von Catherine Millet

Von Robert Schreck

Man tritt Catherine Millet nicht zu nahe, wenn man sie als Nymphomanin bezeichnet. Immerhin sagt sie von sich selbst, sie habe es „mit mehr als tausend Männern getrieben“. Das Pikante ist, dass es sich bei der 62-jährigen Französin mitnichten um eine pensionierte Prostituierte handelt. Vielmehr gehört sie als Chefredakteurin des Avantgarde-Magazins *Art Press* seit Jahrzehnten zum Establishment des Pariser Kulturbetriebs. Mit ihrer skandalumwitterten Autobiographie *Das sexuelle Leben der Catherine M.* brachte sie 2001 einen rund 2,5 Millionen Mal verkauften Bestseller auf den Markt - „das expliziteste Buch über Sex, das jemals von einer Frau geschrieben wurde“, wie US-Kritiker bemerkten.

Wenn Catherine Millet nun neun Jahre später mit einer weiteren autobiographischen Enthüllung aufwartet und sich in *Eifersucht* als Leidtragende der Affären ihres Ehemanns Jacques outet, dann hält sich das Mitgefühl erst einmal in Grenzen. „Das ist, wie wenn Alice Schwarzer die Vorteile des Hausfrauendaseins preisen oder der Dalai Lama eine Anleitung zum Straßenkampf veröffentlichen würde“, witzelte *Deutschlandradio*.

Vor Eifersucht, dem Phänomen, das Catherine Millet in intensiver Selbstbeschau und ellenlangen Sätzen zu sezieren versucht, scheint niemand gefeit – weder sexuell Zügellose noch Intellektuelle. 80 Prozent der Frauen und Männer neigen laut Schätzungen zu der Sucht, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Am ehesten immun sind nach Psychologenmeinung Einzelkinder, weil sie nie mit Geschwistern um die Liebe der Eltern konkurrieren mussten, daher mit mehr Selbstbewusstsein aufwuchsen und weniger Affinität zu Besitzansprüchen und Verlustängsten entwickelten. Dagegen konstatierte schon Altmeister Sigmund Freud, dass die Eifersucht „einer starken Ver-



Exotic Erotic 41 © Cody Gianotti/Flickr 2009 CC-by-nc 2.0

drängung erlegen ist, wo sie im Charakter und Benehmen eines Menschen zu fehlen scheint“.

„Warum hältst du mir das vor, was du einem/r anderen gibst? Warum setzt du mich plötzlich an die zweite Stelle? Was hat er/sie, was ich nicht habe?“, fragt



Mannequin 2 © Kgreggain/Sxc.Hu 2010

der Eifersüchtige im fortgeschrittenen Stadium seiner Obsession und macht dabei oft auch vor Gewaltexzessen nicht Halt. Bei jedem vierten Tötungsdelikt spielt heutzutage das Motiv Eifersucht eine Rolle - so auch bei einem Fall, der kürzlich vor einem

Gericht im australischen Adelaide verhandelt wurde: Eine Frau zündete aus Wut über die angebliche Affäre ihres Mannes dessen Penis an. Der Mann starb, das trauerte Heim brannte ab.

„Eifersucht ist etwas, das zum Animalischsten, Primitivsten in uns gehört“, weiß auch Catherine Millet, obwohl in ihrer Schilderung nur von Gewalt gegen sich selbst die Rede ist: „Dieser Flur ist gerade breit genug, damit ich meinen Körper mit einem Ruck von einer Wand gegen die andere schleudern konnte.“ Die selbstzerstörerische Gewalt der Eifersucht nimmt bei Catherine deshalb so verheerende Formen an, weil sie in eine zwar extravagante, aber doch intakte Beziehung einbricht. Als Catherine auf Jacques' Schreibtisch ein Kuvert mit Fotos einer nackten und zudem schwangeren jungen Frau entdeckt, gerät ihr Selbstverständnis und ihr gesamtes Weltbild ins Wanken. Dass sie sich als Jacques' Sexualpartnerin ihrer Exklusivität beraubt sieht, kann sie trotz ihrer eigenen Ausschweifungen nicht verwinden: „Ich war die Statistin, die von der Hauptdarstellerin ignoriert, verachtet wird. Ich träumte nicht mehr mein eigenes sexuelles Leben, ich träumte das von Jacques.“

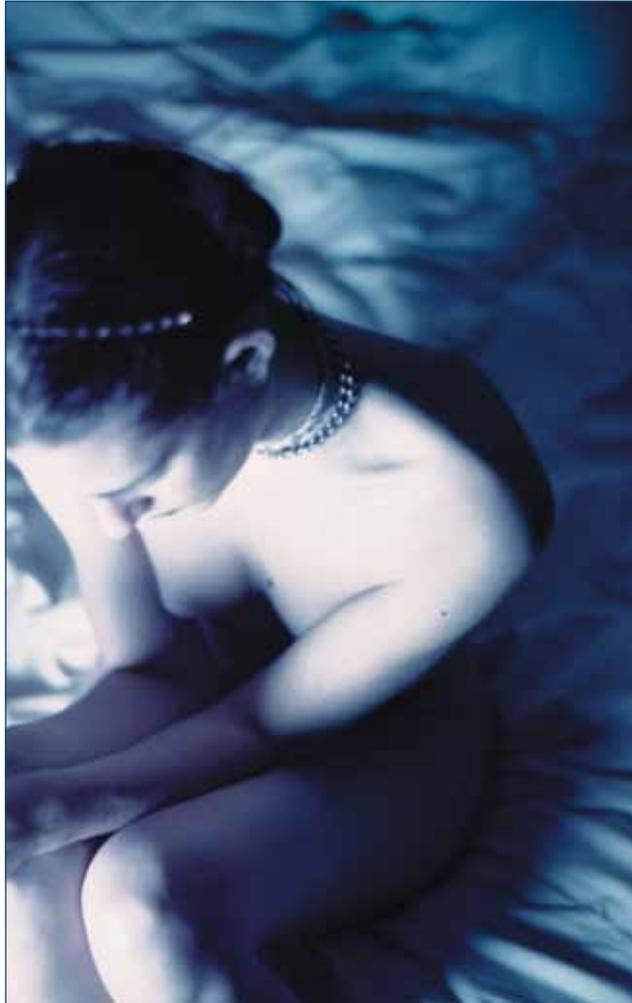
Fortan tut sie das, wozu krankhaft Eifersüchtige getrieben werden: Sie entwickelt einen „Perfektionismus in der Kunst des Schnüffeln“, sucht nach immer neuen Beweisen für Jacques' Untreue, die dieser gar nicht leugnet, sondern in quälenden Diskussionen als Ergebnis von Catherines Gleichgültigkeit darstellt. Während sie der väterlichen Aufmerksamkeit nachweint, die er seinen jungen Geliebten schenkt, begreift sie ihre eigene Promiskuität auf naive Weise als Kavaliersdelikt: „Wusste er

denn nicht, dass ich meinen Körper unbekümmert und manchmal nachlässig hatte umherschweifen lassen?“

Was geradezu nach einem Ende mit Schrecken lechzt, löst sich schließlich beinahe in Wohlgefallen auf. „Allmählich wurde ich weniger oft von Bildern heimgesucht, die Jacques in Begleitung anderer Frauen zeigten.“ Eine Nymphomanin plädiert für das heroische Aussitzen der Eifersucht? Plausibler scheint da der Standpunkt der Psychologin Anna Roming: „Eifersucht ist ganz sicher nicht, wie manche behaupten, der Beweis für wahre Liebe. Aber sie ist Bestandteil einer Liebe, die - wenn sie realistisch ist - sich niemals in völliger Sicherheit wiegen kann.“

### **Bibliographie:**

Cathérine Millet: *Eifersucht*. München (Hanser) 2010. - ISBN 978-3446233980. 218 Seiten, 21,50 €.



Suicide Blondes 3 © Taylor Ross/Sxc.Hu 2004

### **Kroetz**

Schreiben ist Qual, Selbstzerstörung, Vernichtung. Vermutlich wäre ich im Irrenhaus oder in der Trinkerheilanstalt, wenn ich nicht damit aufgehört hätte. Dramatiker werden meistens nicht sehr alt. Walser, Grass, Lenz – die werden uralt. Denn Prosa ist Labern. Und Labern geht im Leerlauf. Aber beim Dramaschreiben musst Du im Stand Vollgas fahren. Das macht das Auto und den Menschen kaputt.

Franz Xaver Kroetz: Interview, ZEIT-Magazin 17/2010.



© Rüdiger Heins 2009

## Der Autor

Andreas Seger, Jahrgang 1962, Musikredakteur, lebt in Bingen am Rhein. Letzte Veröffentlichung in **eXperimenta** Februar 2010.

## Andreas Seger: Gedichte

### *eifersucht*

nein  
kein gefühl  
von schmetterlingen  
im bauch  
vielmehr  
von ratten  
die mit wollust  
meine eingeweide  
zerfleischen  
von schlangen  
die voller hass  
mein blut  
vergiften  
ich bin verletzt  
dem tode nah  
aus lauter liebe  
zu dir  
denn du  
mit dem anderen  
das darf einfach  
nicht sein  
nein



© Andreas Seger 2010

## Liebhaber

Okay, sein Auto – es mag größer sein  
Als meines, sein Berufsstand ehrenwerter.  
Er sieht viel besser aus, ist ein Gelehrter,  
Der schöne Dinge liebt, Kultur und Wein.

Okay, wir haben echt verdammt Probleme  
Zur Zeit in unsrer Ehe – das tut weh.  
Und wenn ich euch wie heut gemeinsam seh  
Im Straßencafé, plaudernd, nun, dann nehme

Ich alles so persönlich. Doch viel schlimmer  
Ist die Erinnerung an gute Zeiten,  
Da ich Dir war Dein jugendlicher Held.

Dann schleiche ich nach Hause auf mein Zimmer,  
Entsetzlich leidend und zu schwach zum Streiten.  
Ich hasse dich, ihn, mich – die ganze Welt!



Rose © Andreas Seger 2010

## Eifersucht ist ...

Vor meiner Zeit von Julian Barnes

Der Londoner Historiker Graham Hendrick hasst das Kino ebenso wie seine leidige Exfrau Barbara. Nach ihrer „erträglich unglücklichen“ 15-jährigen Ehe findet er das Glück der „Zuckerzeit“ mit Ann, seiner zweiten Frau, einer zweitklassigen Ex-Schauspielerin. Sie hatte ihr Glück am Theater und in recht freizügigen B-Movies versucht, bevor sie desillusioniert den Beruf wechselte.

Durch eine geschickte Manipulation, wie sie nur eine gekränkte Exfrau einfädeln kann, sieht Graham seine Frau Ann zum ersten Mal grauenhaft platinblond gefärbt unter einem zerknüllten Laken – in einem alten Film. In einer „zweiminütigen Szene spielte Grahams zweite Frau nacheinander Wut, Verachtung, Zweifel, Verwirrung, Zerknirschung, Panik und wiederum Wut“.

Daraufhin beginnt er, heimlich jeden ihrer Filme in sämtlichen Kinos der Gegend immer und immer wieder anzusehen und langsam daran verzweifeln. Graham entwickelt eine Eifersucht auf ihre früheren Liebhaber, über die Ann ihrem Mann bislang freizügig Auskunft gegeben hatte. Ihre für ihn so faszinierende Offenheit wird für beide immer mehr zum Problem, zumal Graham nach und nach auch ihre früheren Filmpartner und Filmrollen in seine Eifersucht einbezieht.

Ein gemeinsamer Freund, der erfolgreiche Schriftsteller Jack, wird zu Anns heimlichem Verbündeten. Graham unterdessen zieht den erfahrenen Lebemann Jack ebenso heimlich als Kummerkasten und Ratgeber in sein Vertrauen.

In kleinen, leisen Schritten, einem Hitchcock-Krimi würdig, dreht sich die neurotische Spirale immer schneller, die Ehe zwischen Ann und Graham entwickelt sich zu einem psychotischen Albtraum. Irgendwann glaubt Graham in seiner inzwischen pathologischen Eifersucht, die sich zielstrebig zu einer Psychose



Cinema © Marco Bernardini/Flickr  
2007 CC-by-nc-sa 2.0



Walkin' Blues © Jordi Puig/Flickr 2008 CC-by-nc-nd 2.0

auswächst, dass auch sein Freund Jack ein früherer Liebhaber von Ann gewesen sein muss: Jack macht es sich immer so leicht in seinen Romanen, schreibt nur real erlebte Szenen ein wenig um, verändert Kleinigkeiten oder schmückt das Erlebte etwas aus. In akribischer Detektivarbeit sucht er nach Beweisen dieser früheren Affäre, sucht in Zeitungsarchiven nach Jacks Kritiken von Theaterauftritten seiner Frau, durchforstet die Romane seines Freundes nach Sexszenen, in denen er Ann beschrieben glaubt und konstruiert sich aus diesen Schnipseln und Fundstellen seine eigene Realität, die ihn komplett durchdrehen lässt.

Nicht umsonst gilt Julian Barnes als Meister des erotischen Krimis mit einem wunderbaren britischen Humor.

In *Vor meiner Zeit* ist Graham felsenfest davon überzeugt, dass Jack die Realität nur leicht verändert zu Papier bringt. In wie weit sind die Texte des realen Autor Julian Barnes ebenfalls autobiografisch? In einem Interview beantwortete Barnes diese Frage 2002 abschlägig: „Das Wichtigste beim Romanschreiben scheint mir immer noch, etwas zu erfinden. Hätte ich nur über mein eigenes Leben geschrieben, wäre gerade mal ein halbes Buch dabei heraus gekommen.“ Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des Romans *Vor meiner Zeit* negiert der Autor also genau jene Aussage, mit der er die Lebens- und Arbeitsphilosophie seiner Romanfigur Jack so nachvollziehbar beschreibt. In Barnes' jüngster Neuerscheinung *Nichts, was man fürchten müsste* beschäftigt er sich dann aber doch intensiv mit seiner eigenen Familie, mit dem schwierigen Verhältnis zu den Eltern, dem Hass auf die Mutter, mit dem Tod der Eltern und der eigenen Sterblichkeit.

Übrigens: Das erste Bild von Julian Barnes, das ich nach der Lektüre des Romans fand, entsprach absolut dem, das ich mir vom Äußeren der Figur Graham Hendrick gemacht hatte.

Andrea Reiser

### **Bibliographie:**

Julian Barnes: *Vor meiner Zeit. Roman einer Eifersucht*. Orig.: *Before she met me*. Zürich (Haffmans) 1988. - ISBN 3 251 30016 4 248. 248 Seiten. Nur noch antiquarisch erhältlich.



Spy vs Spy 2. The Lady is  
Poison© Move to Pixelens  
Follow me There/Flickr 2008  
CC-by-nc-sa 2.0



Privatbild

## Die Autorin

Chris Blomen-Pfaff, geboren 1966 in Saarbrücken, ist selbständige Kultur- und Kommunikationsfachfrau.

Ihr vielfältiges künstlerisches Interesse führte durch verschiedene Ausdrucksformen ihres kreativen Potentials: Schauspiel, Clownerie und Comedy, Bildhauerei, Fotografie – und immer wieder landet sie beim Wort.

Ihre besonderen Interessengebiete: Zusammenarbeit mit Menschen, Dialog & Kultur, freudvolle und wertschaffende Synergien, Buddhismus, Feuerlauf und Schreiben, Schreiben, Schreiben. Und noch ein bisschen mehr ...

Von 1996 bis 1999 wirkte Chris Blomen-Pfaff bei dem Hunsrücker Frauenkabarett *Die Megaperls* mit, als Gründungsmitglied, Schauspielerin und Pressesprecherin. Es folgte eine Ausbildung zur Clownin, mit Auftritten in Deutschland, der Schweiz und Italien.

## Chris Blomen-Pfaff: Moorlandschaft

Seit zwei Wochen waren wir verabredet. An einem Sonntag. Uhrzeit und Ort wollte Cäsar mir noch mitteilen. Doch auch diese Woche verging, ohne dass er sich meldete.

Samstags fuhr ich nach Köln. Dort, 200 km entfernt von mir, lebte mein alter Schulfreund Paul. Wir sahen uns nicht mehr oft. An diesem Wochenende bot es sich an, den Besuch bei Paul und das geplante Treffen mit Cäsar zu verbinden.

Samstagabend sind Paul und ich ausgegangen. Spaziergang am Rhein, Gespräche, inspirierender Austausch, Essen beim Kurden. Viel gelacht haben wir. Das war die Nähe und Qualität einer lang gewachsenen Freundschaft. Die Selbstverständlichkeit einer Begegnung ohne Gefahr, die treue Frische des Augenblicks.

Mein Handy hatte ich auf Pauls Küchentisch liegen gelassen. Als wir nach Hause kamen, fand ich eine SMS von Cäsar, abgeschickt kurz vor 23 Uhr. „Hallo Camille, ich kann dich nicht treffen. Bin bis morgen Nachmittag in Vilshofen an der Donau.“



Out the Door © Shirley Bnz/Sxc.Hu 2009

Muss PC reparieren. Montag rufe in Büro an. GrüÙe Cäsar“. Ich war schon gar nicht mehr überrascht.

Doch da war noch was. Es fühlte sich bitter und kalt an. Cäsar belog mich, das spürte ich ganz deutlich. Wenn er wirklich nach Vilshofen gefahren war, warum hatte er mich nicht früher informiert? Vilshofen liegt am anderen Ende von Deutschland. Warum sollte er ausgerechnet dort einen PC reparieren müssen und das so kurzfristig? Sicherlich hatte ihn vor unserem Treffen plötzliche Panik befallen. Er ging mir aus dem Weg, wollte mich nicht sehen. Krampfhaft suchte er nach einer Ausrede und diese schien ihm passend. So merkwürdig sie auch war.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit Wut im Bauch. Ein großes, nervöses, schwarzes Loch. Ein Schrei. Eine klaffende Wunde.

Ich wollte raus in die Natur, in die Einsamkeit, wollte Erde unter meinen FüÙen spüren, Bäume, Himmel und Wasser sehen, in meine Seele tauchen.

Paul war begeistert von der Idee, die Stadt zu verlassen. Der Tag lief ruhig an. In mir kochte es. Ich rauchte eine Zigarette am Fenster. Dann zeigte Paul mir seine Gemälde. Er war Künstler. Bei ihm war scheinbar alles im Fluss und machte Spaß. Ich hätte heulen können.

Wir fuhren los und ich fasste einen Entschluss. Kleiner Umweg, doch kein Weg ging daran vorbei. Ich musste durch Cäsars Straße fahren. Paul warnte mich vor unliebsamen Erkenntnissen.

Feldstadt. Seine Stadt. Hier lebte Cäsar mit Eva nach wie vor unter einem Dach, obwohl die beiden schon seit zwei Jahren getrennt waren. Diese Grenze, diese Tabuzone hatte ich akzeptiert. War nicht eingedrungen in seinen Lebensraum. Nur zweimal war ich ganz kurz in seinem Haus gewesen, Eva war nicht da, hatte von meinem Besuch nie etwas erfahren.

Seit eineinhalb Jahren war ich nun mit Cäsar zusammen. Zwanzig Jahre lagen zwischen uns. Er war älter. Es spielte keine Rolle. Eine großartige Liebe verband uns. Eine erotische Anziehung, die wir immer wieder stundenlang miteinander feierten und genossen, unsere Sinnlichkeit war ewige Musik, fließende Symphonie. Wir empfanden Lust und Leidenschaft von einem anderen Stern. Meistens trafen wir uns bei mir. Ich hatte ihm vertraut. Es gab eine gemeinsame Zukunft. Nur die Form war noch nicht klar.

Feldstadt. Seine Straße. Ich bog hinein. Die Häuser standen Wand an Wand. Und da sein Auto! Er war zu Hause. Nicht in Vilshofen. Es war mitten am Sonntag. Paul



Allstadt Köln © Zoe52/Flickr 2006 CC-by-nc 2.0

riet mir, einen Parkplatz zu suchen, in ein Café zu gehen, in Ruhe zu spüren, was diese heftige Tatsache mit mir machte. Wut, Trauer und Verzweiflung überschwemmten mich. Warum diese Lüge? Oder belog er mich schon immer? War ich einfach blind und hatte nicht erkannt, welches Spiel Cäsar mit mir trieb?

Gut, dass Paul dabei war. Ruhig und gelassen in der stillen Aufregung des Moments. Der Schmerz durchbohrte mich. Stundenlang saßen wir an dem Fenstertisch, tranken Cappuccino und überlegten alle möglichen Varianten. Mir war schlecht. Ich bestellte ein Glas Rotwein für die blankliegenden Nerven.

Ich würde Cäsar anrufen. Ihm alles erzählen und ihn bitten, sich mit mir zu treffen. Jetzt sofort hier. Telefonzelle. Anrufbeantworter. Wie vermutet, er hob nicht ab. Über die Handy-Nummer meldete sich seine Mailbox. Beide Male legte ich auf.

Würde ich die Situation aushalten? Diesmal ging ich zu Fuß in seine Straße. Hier war er König. Und jetzt war ich die Königin. Paul wartete paar Häuser entfernt. Ich gab ihm Handy und Autoschlüssel. Es war ungewiss, was passieren würde. Entschlossen schritt ich zu Cäsars Haustür. Die Grenze war überschritten. Ich stand mitten in der Tabuzone, brach in seinen Schutzraum ein und klingelte.



Woman Figure in Front a House © Margarit Raley/Sxc.Hu 2007

Ein paar Sekunden lang war nichts zu hören. Dann, vollkommen unverwechselbar, der dumpfe Klang von Holzclogs auf Parkettboden. Clog, clog, clog, deutlich aus dem linken Zimmer neben der Haustür – das war sein Zimmer! Er war tatsächlich in diesem Haus. Nur eine Wand trennte mich von ihm. Wieder Stille. Die Tür blieb zu. Ich klingelte noch mal. Stille. Dann hörte ich die Clogs über den Flur Richtung

Wohnzimmer laufen. Da war sein Schatten, durch die Milchglasscheibe und das Gegenlicht vom Fenster an der Rückwand der Diele deutlich erkennbar. Natürlich, er lief ins Wohnzimmer, um aus dem Seitenfenster einen Blick auf die Haustür zu werfen. Ich stierte direkt in die Scheibe rein. Zimmerpflanzen, dahinter ein weißer, blickdichter Baumwollvorhang. Nein. Denn da tauchte Cäsars Gesicht hinter dem Stoff auf. Sogar die grauen Haare waren erkennbar. Unsere Blicke trafen sich. Ein oder zwei Sekunden. Schnell wich er zurück. Jetzt würde Cäsar die Tür aufmachen. Doch es tat sich nichts, alles blieb still.

Es musste schrecklich für ihn sein, mich vor seinem Haus zu sehen. Panik ergriff ihn. Und Ärger stieg in ihm hoch. Er fühlte sich ertappt. Das konnte er überhaupt nicht leiden. Er verhielt sich ruhig, dachte nach.

Ich klingelte wieder. Die Holzclogs und sein Schatten stiegen die Treppe hoch. Ein viertes Mal drückte ich auf die Klingel, lang und unerträglich. Er musste diese Tür aufmachen, eher würde ich nicht von der Stelle weichen. Es dauerte Minuten. Dann ging oben ein Dachfenster auf und eine Frauenstimme rief: „Ja bitte?“

Eine Frauenstimme! Ich trat einen Schritt zurück auf die Straße, unter dem kleinen Dach hervor und schaute nach oben. Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die äußerliche Ähnlichkeit zu mir. Ich blickte in das Gesicht seiner Frau. Das also war Eva. „Guten Tag, Frau Mularovsky. Sagen Sie, ist Cäsar zu Hause?“ Eva antwortete, nein, er sei nicht daheim. Ein souveräner Steno-Dialog. Seine Frau deckte ihn.

Wann er denn zurück komme, wollte ich wissen. Und Eva antwortete, er sei in Vilshofen, einen PC reparieren. Das war weniger souverän. Offensichtlich spulte sie einfach unreflektiert ihren Auftrag ab. Ich fragte noch mal.

Wann er denn wieder zu Hause sei. Eva druckste ein wenig herum. Dann meinte sie, sie glaube, am Dienstag, oder so. Auf diese Frage war sie nicht vorbereitet gewesen. Doch intuitiv und mütterlich räumte sie ihrem Mann Zeit ein. Hätte Eva eine andere Antwort gegeben, dann wäre ich womöglich hier unten vorm



Rome 6 © Hans Thoursie/Sxc.Hu 2007

Haus stehen geblieben um auf Cäsar zu warten. Immerhin, das hat Eva gespürt und spontan vorgebeugt. Gutes Team, die beiden.

Ich bedankte mich für die Auskunft und ging. Dann begann ich zu rekonstruieren, was im Haus vorgefallen war. Klar, Eva war oben in ihrem Zimmer, Cäsar unten. Eva hörte zwar die Klingel, reagierte aber nicht, weil sie annehmen musste, dass er die Tür öffnen würde.

Die Dramatik nahm ihren Lauf, als Cäsar mich vor dem Haus stehen sah. Am liebsten hätte er sich ruhig verhalten und gewartet, bis der Spuk vorüber war. Aber das ging nicht. Denn früher oder später, nach mehrmaligem Klingeln jedenfalls, wäre Eva runtergekommen. Das konnte er auf keinen Fall zulassen. Es wäre zum Eklat gekommen, zu einer überaus peinlichen Konfrontation. Er musste also hoch gehen und seine Frau bitten, ihm aus der Patsche zu helfen. Eva spielte das Spiel mit. Sie gab ihm ein Alibi.

Was war mit unseren wunderschönen Stunden, den erotischen Begegnungen, der ultimativen Sexualität? Am nächsten Tag rief Cäsar mich im Büro an. Seine Stimme klang brüchig und nervös. Er sagte, es tue ihm leid, dass er den letzten Termin so plötzlich verschoben habe. Leider habe er nicht gewusst, ob er sonntags oder erst dienstags zurückkommen werde. Das war der endgültige Beweis.

Sogar jetzt am Telefon spielte er das Spiel weiter. Und ich spielte mit. So konnte er mich nicht. Er ging davon aus, dass seine Rechnung aufgegangen war. Er freute sich, dass er doch ganz gut aus dieser sehr unangenehmen Situation rausgekommen



Open the Gate 3 © Daniel Jaeger Vendruscolo Sxc.Hu 2007



A Cracked Security Window 1 © Kriss Szkurlatowski/Sxc.Hu 2009

war. Was für ein Glück, ich hatte nicht bemerkt, dass er zu Hause war. Das war ja noch mal gut gegangen, so dachte er insgeheim und siegessicher.

# Literarische Texte



Privatbild

## Der Autor

Clemens Schittko, geboren 1978 in Berlin/DDR. Ausgebildeter Gebäudereiniger und Verlagskaufmann. Abgebrochenes Studium der Literatur, Musikwissenschaft und Philosophie. Arbeitete u.a. als Fensterputzer und Lektor. Seit 2002 über 100 Zeitschriftenveröffentlichungen im Over- und Underground (zuletzt u.a. in *Der deutsche Lyrikkalender 2010* und dem Sammelband zum *lauter niemand preis für politische lyrik 2009*). Lebt in Berlin-Friedrichshain.

## Clemens Schittko: Gedichte

### 50er-Jahre-Gedicht

Mit einem Mantel  
kann man  
sich schützen  
vor der Kälte  
der Umgebung  
genau so  
wie man  
die Umgebung  
schützen kann  
vor der Kälte  
in einem selbst  
mit einem Mantel

### Ohne Titel

Jeder Tag ist ein Gedicht,  
das in den Nächten sich mir einschreibt  
als Traum, der leuchtend keine Nacht  
mehr Nacht sein lässt, bloß Schatten,  
ein aus dem Körper geworfener Text  
und alles Licht ist Papier.



Hoarfrost on the Window © Sofa  
Sushkina/Sxc.Hu 2009



© Matthias Fechter 2009

## Die Autorin

Susanne Gölitzer ist Autorin wissenschaftlicher Texte und literarischer Kurzformen. Letzte Veröffentlichung in **eXperimenta** April 2010

## Susanne Gölitzer: Bewegungslos

Das geklöppelte Deckchen hebt sich kurz von der im Eichenholz eingelassenen dunkelgrünen Fliese, ihr Tisch, kein Gegenstand von hier. Ein weißer Schatten bewegt sich lautlos nach links, nach rechts, gleitet auf den grauen Boden. Einen Augenblick später wird der Luftstoß auf ihre Stirn treffen und sie wird es angenehm finden.

Ihre Augen unterbrechen den Ausflug an der Wand. Tasten nicht wie üblich das Kreuz über der Tür langsam ab, schließen sich stattdessen kurz, um nach dem Öff-



Wheelchair © Craig Toron/Sxc.Hu 2008

nen den Rahmen herab zu blicken, bis sie wieder den Boden sehen und suchen den Zettel. Es war doch ein Zettel? Eine Notiz ihrer Tochter Hanna vielleicht. Die hatte vorhin das Fenster aufgemacht und das Bett aufgeschüttelt, hatte die Blumen gerichtet, sich auf den Plastikstuhl

neben den Tisch gesetzt und ihr etwas von den Jungen erzählt, irgendetwas vom Fußball und von der Schule, was man so erzählt und Mitleid hat mit einer, deren Körperteile nicht mehr zum Austausch nutzten. Die beiden Jungen hatten in der Türe gestanden, kurz den Fernseher angeschaltet und sich davor gehockt, hatten in der



Boys Playing Soccer 3 © Brierley/Sxc.Hu 2007

Zeit, als Hanna mit ihr sprach, auf den Bildschirm geglottzt und sich über die Spieler unterhalten. Hatten früher ein gutes Verhältnis zu ihr, der Oma.

Es könnte eine Nachricht an die Schwestern sein, irgend etwas, das sie machen oder nicht mehr machen durften mit ihr.

Am Fenster vorbei dringt das Johlen in ihre Ohren. Sie sperrt sich nicht gegen das Eindringen von Lauten, findet das angenehm. Junge Leute von gegenüber. Sie



Boat of Paper © Mario Alberto Magallanes Trejo/Sxc.Hu 2007

hat sie noch nie gesehen. Sie geht nie zum Fenster. Sie muss fast lachen. Ihr Brustkorb zuckt, sie muss lachen. Die Leute schreien wieder, kein Treffer, und sie liegt im Bett.

Sie kann sich nicht bewegen. Ihre Hände nicht, ihre Arme nicht, ihren Rumpf nicht, ihre Beine nicht. Doch ihre Arme

leicht, bis zum Mund immerhin. Ihre Füße kann sie etwas strecken und sie tut es, gerade soweit, dass ihr Körper millimeterweise nach oben rutscht, und sie jetzt die

Größe des Papierchens kurz vor dem Bett besser abschätzen kann. Es muss die Größe eines quadratischen Notizzettels haben, den man gewöhnlicherweise von einem Block reißen kann oder den man hundertfach in einem durchsichtigen oder hellrosa Plastikquader in die Reihe zwingt.

Er hatte so einen von der Arbeit mitgebracht, ein Werbegeschenk der Versicherung, als Versicherungen noch Werbegeschenke machten. Sie hatte darauf ihre Einkaufsliste geschrieben, Brot, Käse, Wurst, vor allen Dingen Wurst, die Kinder und er aßen viel Wurst, ohne Wurst hier kein Frühstück. Sie hatte zu guter Letzt meist Müsli gegessen, jetzt nur noch Wurst. Pfiff, Abseits, Buhrufe.

Sie kennt die Regel. Morgens kein Müsli, Verschluckgefahr, und kein Ball hinter die gegnerische Linie. Beides wird ausgepfiffen. Ein Zucken in ihrem Brustkorb, sie muss wieder lachen und streckt sich dabei.

Sie kann sich bewegen, den Hals innen und außen, die Finger sowieso, die Zehen. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich, das zu beobachten nun keine Zeit.

Sie streckt ihren Fuß noch etwas gegen das weiße Metall, ihre Zehen sind angespannt, sie müssen ganz ausgestreckt sein, aber sehen kann sie ihre Füße nicht, sonst verliert sie den Zettel aus den Augen. Ganz leicht berührt ihre Nase nun die Bettschale, wann hat sie zum letzten Mal an diesem Punkt ihres Körpers etwas gespürt? Etwas anderes als den Waschlappen der Altenpflegerin, bevor die Wurst kommt. Sie spürt wie ihr Hals länger wird, wie sie länger wird, wie ihre Haare den oberen Bettrand berühren und die feinen Nerven in der Kopfhaut zu vibrieren beginnen. Sie atmet schwer und schließt die Augen. Sie spürt die Hand ihres Geliebten über ihren Kopf fahren und sie feste im Nacken packen. Noch einmal. Sie fühlt die Ummantelung durch seinen Körper und ungewohnt deutlich riecht sie an seiner Brust, zwischen den zwei Brustwarzen, dem rachitischen Rosenkranz, in der Kuhle den Geruch, die richtige Mischung aus süß und herb. Es war die richtige Mischung für sie, die sie unter den Achseln, zwischen den Rippen, am Hals des Geliebten aufgesogen hat. Dieser Geruch hatte sie fast ohnmächtig gemacht, auch später noch als er nicht mehr ihr Geliebter gewesen war, sondern ihr Mann und seine bloße Anwesenheit nicht mehr langte, um sie zu erregen, auch dann noch war sein Geruch etwas geblieben, das ihr die Zeit aussetzte. Erfreulich genug für eine Ehe, die Jahrzehnte gedauert hatte. Er hatte mit dem Sohn Fußball gespielt, jeden Sonntag auf der Wiese im Park. Er hatte beim Spaziergang die Tochter auf den Schultern getragen.

Draußen schreit wieder jemand. Sie kann das Bier riechen, es weht zu ihr hinüber durch den Fensterspalt, es ist immer dieser Spalt, und sie kann das Bier riechen. Sie



Dad's Shoulder © Joe Zlomek/Scx.Hu 2006

schmeckt es, spürt wie es den Hals herunter läuft, das Bier aus dem Glas. Ihr Mund an dem Glas. Tor. Halbzeit. Ihr Mund ist trocken, so kurz vor der Halbzeit. Er würde ihr ein Bier bringen, wenn sie ihm nur einen Wink geben könnte, so müde. Als er so gelegen hatte, da hatte sie ihm eine Flasche ans Bett gebracht, aber sein Mund wollte nicht trinken. Nicht mehr trinken, sein Leib vertrocknet und mit ihm der Duft.

Sie öffnet die Augen und kann das Stück Papier auf dem grauen Linoleumboden nun ganz erkennen. Niemand war gekommen, es schnell fort zu nehmen, keine geheime Botschaft an die Pflegerin der nächsten Schicht. Sie schließt wieder die Augen und stellt sich vor, dass sie sich aus dem Bett erheben könnte, dass sie schwerelos über die Stangen schweben und hinunter zu diesen wenigen Zeilen auf dem kleinen Papierstück segeln könnte, um mit Mühe die krickelige Schrift ihrer Tochter zu entziffern. Der Gedanke an ihren Mann lässt sie zurück ins Bett fallen. Sie hatte sich den Geruch ihres Mannes vom Krankenhaus nicht nehmen lassen wollen. Wie er dagelegen hatte an all diesen Kabeln, als sie noch laufen konnte, ein Kabelkörper bloß und kein Molekül des Duftes mehr, den sie begehrt hatte. Ein Kabelmensch. Ihr war der Körper früher oft wie eine Maschine erschienen. Ein Schrei, daneben.

Ihre Hand krallt sich in die Decke und wenn sie jetzt die Stange über ihrem Kopf zu fassen bekam, könnte sie sich hochziehen und davon laufen oder durch den Spalt im Fenster davon fliegen, aber der Griff lockerte sich schon wieder. Sie war erschöpft. Das Papier erschöpfte sie. Tor. Tor für die gegnerische Mannschaft.

Sie fliegt über den Zettel und kann lesen, was da steht. Es steht dort Kaffee, Brot, Milch. Der Rest interessiert sie nicht mehr. Wenn sie in Milch baden könnte, dann schon. Dann würde sie lesen, was noch darauf steht: Zitronen, Orangen, Zimt und Jasmin Tee. Die Haut würde nicht riechen, übel süß riechen nach unbrauchbarem Fleisch und Muskelgewebe, in der Nase dieser Geruch. Die Haut würde nach Milch und Zitrone duften. Sie würde ihn bitten, achtzig Liter Milch zu kaufen. Er müsste in mindestens zehn Geschäfte gehen oder konnte man das alles in einem Laden kaufen? Liegenbleiben würde sie diesmal in Milch. Nicht im Wasserbett. So weiß, so zart, so Milch. Er könnte das Weiß schlürfen, wenn er nach Hause käme. Ihr fiel der kleine Bleistift aus der Hand, direkt auf das Papierchen neben der Wanne, auf dem stünde: Kaffee, Brot, Käse, Milch, Zitronen, Orangen, Zimt und Jasmin Tee. Und er würde es lesen, wenn er nach Hause käme und könnte ihre Haut berühren in dem warmen, weichen, weißen Wasser.

Der Zettel liegt noch da. Abpiff. Sie schläft.



Kites over Hilton Head Island © Sam LeVan/Sxc.Hu 2009



Urheberrecht abgelassen

### Der Autor

Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748–1776) war ein volkstümlicher Dichter und Mitglied des Göttinger Hainbundes, einer literarischen Gruppe des Sturm und Drang.

Zahlreiche seiner Gedichte wurden von zeitgenössischen Komponisten vertont, so zum Beispiel sein bekanntestes Gedicht *Üb immer Treu und Redlichkeit*

durch Wolfgang Amadeus Mozart.

### Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Die Mainacht

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt  
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,  
Und die Nachtigall flötet,  
Wand'ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall,  
Weil dein Weibchen mit dir wohnt in einem Nest,  
Ihrem singenden Gatten,  
Tausend trauliche Küsse gibt.

Überhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar  
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,  
Suche dunklere Schatten,  
Und die einsame Träne rinnt.

Wann, o lächendes Bild, welches wie  
Morgenrot  
Durch die Seele mir strahlt, find'ich  
auf Erden dich?  
Und die einsame Träne  
Bebt mir heißer die Wange herab!



© Sandra Trauner 2010

# Literarisches Leben

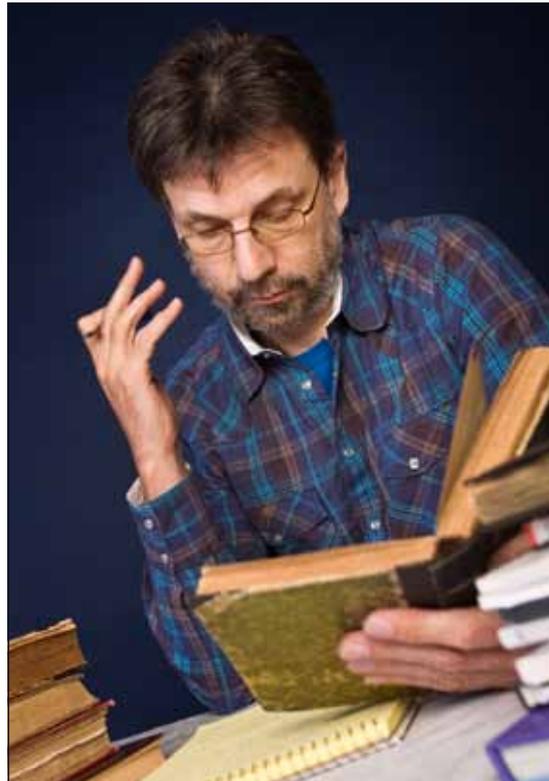
## Neues Glück hat viele Gesichter

Langer Tag der Bücher in Frankfurt am Main

Eifersucht ist das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Doch was kommt nach der Eifersucht? Hoffentlich ein neues Glück. Wie das aussehen könnte, war am 11. April beim 7. Langer Tag der Bücher im Schauspiel Frankfurt am Main zu erfahren. Unter dem Motto *Neues Glück* stellten zehn in Frankfurt ansässige Verlage und die Literaturagentur Copywrite jeweils eines ihrer Bücher und dessen Autor vor.

Nachdem die Veranstaltung durch Stadträtin Erika Pfreundschuh und Organisator Florian Koch eröffnet worden war, machte der Stroemfeld-Verlag den Anfang. Roswitha Quadflieg las aus ihrer Biographie *Der Glückliche*. Ein irreführender Titel, denn besonders glücklich war das Leben des Titelhelden Dr. L. W. nicht. 1938 wegen Beleidigung Hitlers verhaftet, verbringt W. die folgenden 21 Jahre in einer Heilanstalt, nur um drei Tage nach seiner Entlassung auf einer Bergtour in den Tod zu stürzen. Es handelt sich um eine wahre Geschichte – W. war von 1921 bis 1933 Stadtarzt von Speyer. Interessant ist die Erzählperspektive: Die Geschichte W.s wird in der Rückschau aus dem persönlichen Blickwinkel von zehn Personen rekonstruiert, die W. mehr oder weniger nahe standen.

Der Verlag der Autoren hatte eine theatralische Lesung aus *Atropa. Die Rache des Friedens* von und mit Tom Lanoye im Programm. Getreu dem Verlagsprogramm handelt es sich hierbei um ein Theaterstück. Der Inhalt ist modern und klassisch zugleich: Der Zuhörer wird in die Zeit des Trojanischen Krieges entführt. Dennoch stehen durchaus moderne Werte zur Diskussion. Vorgetragen wurde das in Alexandrinern verfasste Epos in flämischer Originalsprache mit darauf folgender deutscher Übersetzung.



Professor at Work © Mikhail Lavrenov/Sxc.Hu 2008

Für die Edition Büchergilde stellte Willi Zurbrüggen seinen Roman *Norrlich* vor. In der kleinen Provinzstadt Norrlich leben drei Familien, deren Geschichte Zurbrüggen über mehrere Jahrzehnte hinweg verfolgt. So entsteht ein spannendes Gesellschaftsportrait, das zuweilen sehr humorvoll ausfällt.

Für den nach Berlin abgewanderten Suhrkamp-Verlag wurde mit der Literaturagentur Copywrite ein würdiger Nachfolger gefunden. Georg Simader plauderte aus



Leisure © Felipe Daniel Reis/Sxc.Hu 2008

dem Nähkästchen eines Literaturagenten und gab interessante Einblicke in eine Welt, die dem Leser des fertigen Buches normalerweise verschlossen bleibt. Eine erfolgreiche Debütantin hatte er gleich mitgebracht: Rita Falk wird im Herbst ihren ersten Roman *Winterkartoffelknödel* veröffentlichen. Gleich vier Verlage rissen sich um den Bayern-Krimi. Den Zuschlag hat – nach langen Verhandlungen – dtv erhalten.

Käseliebhaber kamen bei der Lesung des Dielmann-Verlages auf ihre Kosten. Der Roman *Berns verlorene Kindheit* von Charles Offaire handelt nicht nur von Schweizer Käse, sondern lässt ein halbes Jahrhundert lang Berühmtheiten durch die Stadt Bern ziehen: Einstein, Lenin, Klee

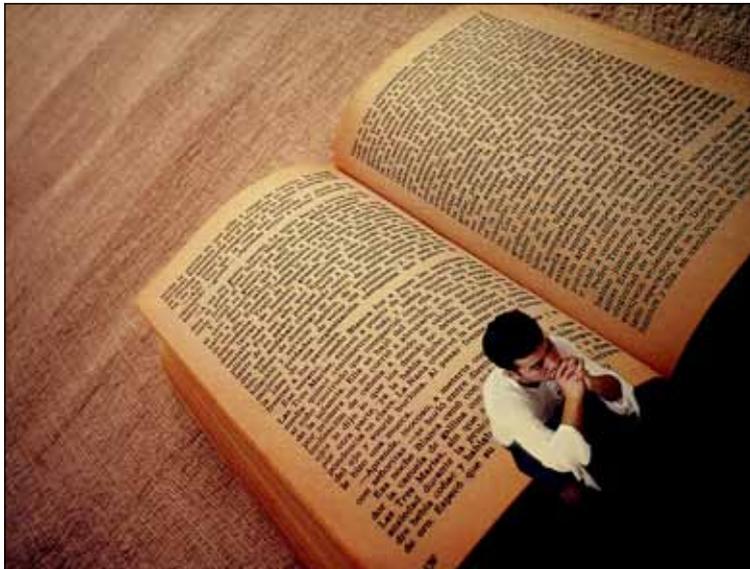
und Walser wirbeln die Schweizer Gemächlichkeit auf. Um das Frankfurter Publikum auf den (Käse-) Geschmack zu bringen, hatte sich der Verlag als besondere Überraschung eine Handkäs-Verkostung einfallen lassen!

Passt Käse zu Fisch? Dass Fische auch nur Menschen sind, also Liebeskummer haben, Grippe bekommen, gerne kochen oder Feuerwehrmann werden wollen, konnte man bei weissbooks.w erfahren. Arizu Weitholz trug Kostproben aus ihrer Gedichtesammlung *Mein lieber Fisch. Vierundvierzig Fischgedichte* vor und hatte dabei die Lacher auf ihrer Seite. Jedes Gedicht endet mit einer überraschenden Pointe. Und da Arizu Weitholz nicht nur gut dichten, sondern auch zeichnen kann, konnte man sich die Fische gleich bildlich vorstellen. Wer nach der Lesung ein Fischbuch zum Signieren mitbrachte, der bekam auf Wunsch sogar seinen eigenen kleinen Fisch in das Buch gezeichnet. Nicht nur deshalb konnte sich Arizu Weitholz nach der Lesung vor Autogrammjägern kaum retten.

Viel ernster ging es bei Schöffling & Co. zu. Ulrike Almut Sandig stellte ihren Erzählband *Flamingo* vor, der bei der Lit.Cologne mit dem Silberschweinpreis für das

beste Debüt des Jahres 2010 ausgezeichnet worden war. Die Geschichten sind „mit einem lachenden und einem weinenden Auge“ zu lesen, denn die Autorin beschäftigt sich auch mit schweren Themen, wie dem Tod von Kindern und Jugendlichen.

Wie tot fühlt sich die Heldin des Romans *Hellersdorfer Perle* von Katja Osskamp auch immer öfter. Einfach mal ausbrechen aus Nebenherleb-Beziehungskiste und Mutterfreuden, das wäre es doch, oder? Mit einer gesunden Portion Ironie beschreibt Katja Osskamp eine ganz und gar untypische Um-die-Dreißig-Krise. Das Buch ist im Eichborn-Verlag erschienen.



Our Escape © Felipe Morin/Flickr 2007 CC-by-nc-nd 2.0

Um Liebe geht es ebenfalls in Anne Webers Roman *Luft und Liebe*, den der S.-Fischer-Verlag vorstellte.

Manchmal sind Träume nur Schäume, zerplatzt die große Liebe wie eine Seifenblase und entpuppt sich der Märchenprinz als gewöhnlicher Frosch.

Der Societäts-Verlag lud zu Erlebnisreisen durch das Literaturland Hessen ein. Diese führen durch die Werke von dreizehn hessischen Autoren, darunter Adam Karrilon, die Geschwister Büchner und Friedrich Armand Strubberg, dem hessischen Karl May. Geführt wurden die zuhörenden Reisenden vom Schauspieler Michael Quast.

Mit einem Besuch im Bordell endete der elfstündige Lesemarathon. Dabei wartete der B3-Verlag ebenfalls mit Prominenz auf: Sibylle Nicolai las aus Peter Zinglers *Rotlicht im Kopf. Mythos Sutfass* und entführte die Zuhörer in die Niederungen des Frankfurter Rotlichtmilieus. Durchaus auch eine Form von Glück.

Wer alle Lesungen erleben wollte, der brauchte gutes Sitzfleisch, denn die Lesungen folgten im Stundentakt ohne Pause aufeinander. Dennoch waren die Sitzreihen im Lesesaal durchgehend fast bis auf den letzten Platz besetzt. Auch außerhalb des Lesesaals wurde einiges geboten: Wer sich zwischendurch stärken wollte, konnte nebenher literarische Kost zu sich nehmen, denn an jedem Tisch des Cafés im Schauspiel warteten Bücher darauf, verschlungen zu werden. Am Büchertisch konnten die vorgestellten Werke käuflich erworben werden und wer verriet, welches Buch ihn persönlich glücklich gemacht hatte, der konnte mit etwas Glück sogar etwas gewinnen.

Zum Nachdenken über das Glück regte die im Zwischengeschöß aufgebaute Glücksbox ein. Dort hatten sich die Verlage anhand von Fotos und Zitaten mit dem

Thema der Veranstaltung auseinandergesetzt. Unser Zitat auf der Seite 40 der **eXperimenta** ist übrigens der Glücksbox entnommen.

Auf dem Bücherflohmarkt vor dem Haus ließ sich letztendlich für den einen oder anderen das ganz persönliche neue (Bücher-) Glück finden.

Heike Strobel



Turquoise Sky Bubbles © D. Sharon Pruitt/Flickr 2009 CC-by-2.0



Souls Embrace © D. Sharon Pruitt/Flickr 2006 CC-by-2.0

## Brecht

Freilich wäre der größte Teil der kulturellen Produktion der letzten Jahrzehnte durch einfaches Turnen und zweckmäßige Bewegung im Freien mit großer Leichtigkeit zu verhindern gewesen, zugegeben.

Bertold Brecht: *Sport und geistiges Schaffen*, Schriften, 1926

## Nachgefragt bei Florian Koch

Zum *Langen Tag der Bücher*

Herr Koch, aus welchem Grund steht denn der *Lange Tag der Bücher* in diesem Jahr unter dem Motto *Neues Glück*?

Das Motto ist in dreierlei Hinsicht passend: Zunächst einmal befinden wir uns ja wirtschaftlich gesehen in einem Umbruch nach der Krise – wir müssen nach neuen Strategien suchen; vieles ist nicht mehr so, wie es früher war. Dann spielt in vielen Büchern die Liebe eine Rolle. Das haben wir ja auch auf dem Plakat berücksichtigt – neues Glück auf für die eigene emotionale Lebensgeschichte. Zum dritten steht *Neues Glück* auch für die neue Spielzeit der Intendanz Oliver Rhese hier im Frankfurter Schauspiel.

In der Eröffnungsrede hatten Sie Erika Pfreundsuh gebeten, die Frage zu beantworten, jetzt frage ich Sie: Welches Buch hat Sie denn glücklich gemacht?

Frau Pfreundsuh hat, statt sich auf ein Buch festzulegen, 20 Bücher genannt, so daß man sich als Leser eins aussuchen kann. Das Buch, das mich glücklich gemacht hat, ist *Holzfällen. Eine Erregung* von Thomas Bernhard, das Buch, das mich eigentlich zur Literatur hingeführt hat. Es ist 1984 erschienen, Weltliteratur eines österreichischen Autors, der nur einen Abend schildert, ein sogenanntes künstlerisches Abendessen, wo Glück und Unglück, Passion und Niederlage, alle Dinge, die die große Literatur ausmachen, zugleich aufscheinen. Daher zählt das Buch nach wie vor zu meinen Lieblingsbüchern.



Florian Koch vor der Gedenktafel für Thomas Bernhard © Heike Strobel 2010

Worauf freuen Sie sich heute am meisten?

Ich freue mich sehr, daß wir mit der Literaturagentur Copywrite einen neuen Partner gewinnen konnten, anstelle des Suhrkamp-Verlags, der jetzt nach Berlin gegangen

ist. Mit Georg Simader haben wir einen literarischen Agenten im Programm, der uns erklären wird, wie Bücher vom Manuskript über den Agenten zum Verlag gelangen. Er wird uns von einer Auktion berichten, die letztes Jahr dtv gewonnen hat, nämlich *Winterkartoffelknödel* von Rita Falk. Sie wird zum Ende der Stunde auch Teile aus dem Buch vortragen und das wird bestimmt eine ganz besonders schöne Premiere.

### **Gibt es Neuerungen im Vergleich zu den Vorjahren?**

Wir haben unten im Zwischendeck eine sogenannte Glücksbox eingeführt, das heißt, dieser Ort im Schauspiel Frankfurt heißt *Die Box* und wir haben dort eine Bildercollage der Verlage eingeschleust, wo zum Thema *Neues Glück* sowohl Bilder aus den Verlagsarchiven als auch Zitate von unterschiedlichen Autoren zum Thema Glück oder neues Glück zusammengestellt und mit Schostakowitsch- und Sophie-Solomon-Musik kombiniert wurden, so daß da auch eine besondere visuelle Collage zusätzlich zu erleben ist. Passend dazu haben wir neben dem Büchertisch auch die Glücksbox als echte Box aufgestellt. Unter allen, die dort eine Postkarte einwerfen, auf der sie erzählen, welches Buch sie glücklich gemacht hat, verlosen wir Bücherpakete.

### **Was bedeutet Ihnen die Veranstaltung *Langer Tag der Bücher*?**

Der *Lange Tag der Bücher* ist einfach eine besonders schöne konzertierte Aktion der gesamten literarischen Welt aus Frankfurt, wo Autoren, Verleger, Literaturmacher, Journalisten und Leser zusammenkommen und sich an einem Tag über Literatur und Literaturwelt austauschen. Das ist neben der Frankfurter Buchmesse der wichtigste Frankfurter Literaturtermin, der allen großen Spaß macht.

---



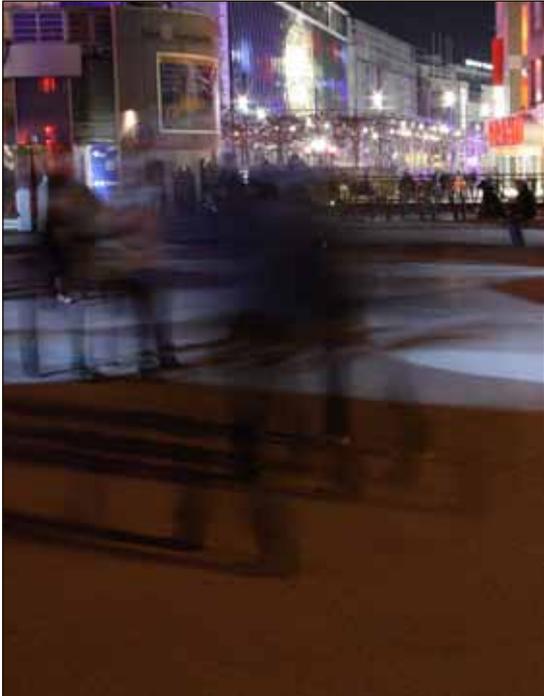
Luminale 2010: Katholische Kirche © Sandra Trauner 2010

Florian Koch, 42, ist Publizist, Kurator und Verleger. Seit 2004 organisiert er den *Langen Tag der Bücher*. Das Interview führte Heike Strobel.

## Frankfurt liest ein Buch

Interview mit Klaus Schöffling

**S**tellen Sie sich vor: Sie sitzen morgens in der U-Bahn, lesen ein Buch und um Sie herum sind viele Leute in das gleiche Buch vertieft. Sie schlendern durch die Stadt und geraten an zahlreiche Orte, an denen Sie Hintergründe zu Ihrem Buch erfahren. Wenn Sie in der Zeit vom 21. April bis zum 9. Mai 2010 in Frankfurt am Main unterwegs sind und gerade Kaiserhofstraße 12 von Valentin Senger lesen, könnte dies die Wirklichkeit werden, denn: Frankfurt liest ein Buch!



Luminale 2010: Zeil © Sandra Trauner 2010

*Kaiserhofstraße 12*, das sind die Erinnerungen des 1918 in Frankfurt am Main geborenen Journalisten und Schriftstellers Valentin Senger an eine Zeit voller Schrecken aber auch voller Wunder. Nur der List von Mutter Senger, der – oft unerwarteten – Hilfe vieler wunderbarer Menschen und oft genug auch dem Zufall ist es zu verdanken, daß die jüdische Familie Senger die Jahre von 1933 bis 1945 überlebt hat. Der lokale Bezug macht das Buch insbesondere für Frankfurter zu etwas ganz Besonderem.

Geplant sind über 100 Veranstaltungen an vielen Orten der Stadt. Das komplette Programm und alle Veranstaltungsorte finden Sie im Internet unter [www.Frankfurt-liest-ein-Buch.De](http://www.Frankfurt-liest-ein-Buch.De):

Klaus Schöffling, Leiter des Verlages Schöffling und Co., ist Initiator der Veranstaltung *Frankfurt liest ein Buch*. Unser Interview führte Heike Strobel.

An einem ungewöhnlichen Ort hatte Klaus Schöffling, eine ungewöhnliche Idee. Wie aus dieser Idee eine innovative und originelle Veranstaltungsreihe werden konnte, verrät er uns im Gespräch.

**Herr Schöffling, wie sind Sie ursprünglich auf die Idee zu *Frankfurt liest ein Buch* gekommen?**

Der Gedanke ist mir irgendwann in der Badewanne gekommen. Ich habe mich, gefragt, was eigentlich aus der *Kaiserhofstraße 12* geworden ist – das Buch, in dem

der Frankfurter Autor Valentin Senger schildert, wie er und seine jüdische Familie zwölf Jahre Nazi-Terror überleben konnten - mitten in Frankfurt. Heute reicht es leider nicht mehr, ein Buch einfach nur neu herauszugeben und zu sagen, dass es großartig ist und gelesen werden muss. Man braucht einen Anlass und diese Aktion eignet sich sehr gut dafür.

### **Wie ist es weitergegangen - von der ersten Idee bis zum fertigen Konzept?**

Zuerst haben wir uns im Verlag besprochen; mag es meine Idee gewesen sein, so kommt das größte Verdienst denen zu, die *Frankfurt liest ein Buch* letztlich realisierten: Carolin Dabrowski, Simon Kurzenberger, Benno von Lange, Jessica Zeltner und Miriam Zuchtriegel von Schöffling & Co. und als Organisationsdirektor Lothar Ruske. Wir haben mehrere Einladungsrunden gehabt, in denen wir das Projekt vorstellten und zur Mitwirkung an *Frankfurt liest ein Buch* einluden – die Reaktionen waren von Anfang an überwältigend.

### **Was ist das Besondere an *Frankfurt liest ein Buch*?**

Mit der Neuauflage *Kaiserhofstraße 12* von Valentin Senger schlagen wir in Frankfurt am Main ein neues Kapitel auf: Mit dem großen Lesefest *Frankfurt liest ein Buch* haben alle Frankfurterinnen und Frankfurter drei Wochen lang die Möglichkeit, über 120 Veranstaltungen an mehr als 90 verschiedenen Orten zu besuchen. So etwas hat es in Deutschland noch nicht gegeben. Zahlreiche bedeutende Künstler lesen aus Valentin Sengers Buch: Iris Berben, Eva Demski, Alissa Walser, Peter Härtling, Jan Seghers, Susanne Fröhlich, Matthias Göritz, Anne Chaplet, Jamal Tuschnik, Carmen Renate Köper u.v.a.

### **Für wen sind die Veranstaltungen gedacht? Wer soll angesprochen werden?**

Alle Frankfurterinnen und Frankfurter, jeder soll die Möglichkeit haben, die Stadt und ihre Geschichte mit den Augen des Autors und Journalisten Valentin Senger für sich zu entdecken.

### **Was erhoffen Sie sich von den Veranstaltungen?**

Wir wollen aus privater Initiative in unserer Stadt ein wirklich großes Lesefestival, fokussiert auf ein Buch, durchführen, keine Reihung einzelner Lesungen, sondern ein Ereignis, das den Autor und Erzähler Valentin Senger und sein Buch *Kaiserhofstraße 12* wieder ins Bewusstsein dieser Stadt holt, neu vorstellt und bewertet.

### **Warum steht gerade *Kaiserhofstraße 12* im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe?**

Wegen des regionalen Bezugs: Bereits 1978 sprachen die Bürger der Stadt über das Buch, lernten daraus die unglaubliche Geschichte einer jüdischen Familie kennen,

die mitten in Frankfurt die Jahre von 1933 bis 1945 überlebte. Jetzt wollen wir einer neuen Generation von Lesern vermitteln, wie in dieser Stadt mit jüdischen Bürgern in der Zeit des deutschen Faschismus umgegangen wurde.

### Auf welche Veranstaltung freuen Sie sich am meisten?

Highlights gib es ganz sicherlich viele, zum Beispiel die Eröffnungsveranstaltung am 21. April mit Arno Lustiger, Michael Quast, Oliver Reese, Susanne Fröhlich und Alissa Walser. Oder die Aufführung des Theaterstücks im Frankfurter Autorentheater (24. April) sowie die finale Abschlussveranstaltung mit Iris Berben am 9. Mai im Literaturhaus.

### Möchten Sie die Aktion *Frankfurt liest ein Buch* – ggfs. mit einem anderen Buch – irgendwann wiederholen?

*Frankfurt liest ein Buch* soll eine Veranstaltungsreihe werden, die sich jährlich wiederholt, mit jährlich wechselnden Mitveranstaltern. Zwei große Frankfurter Verlage haben Interesse an 2011 gezeigt, wobei natürlich auch Verlage aus anderen Städten eingeladen sind – es zählt die Idee, nicht der Standort des Verlagshauses.



Versunken © Kathrin Wehner 2008

### **Brecht**

Ja, renn nur nach dem Glück  
doch renne nicht zu sehr  
denn alle rennen nach dem Glück  
das Glück rennt hinterher.

Bertold Brecht: *Lied von der Unzulänglichkeit des menschlichen Strebens*, in:  
*Dreigroschenoper*, Dritter Akt.

## „... mehr Worte, viel Worte!“

Die Schriftstellerin und Sozialreformerin Helen Keller (1880 – 1968)

Von Christine Hidiringer

**W**ie beschreibt man einen Sonnenuntergang, wenn man nie einen gesehen hat? Kann man von Musik erzählen, wenn man nie welche gehört hat? Helen Keller war taub und blind. „Und doch treibt mich ein waghalsiger Geist, Worte von Gesicht und Klang zu gebrauchen, deren Bedeutung ich nur durch Analogie und Phantasie erraten kann. Dieses gewagte Spiel ist nun aber gerade das halbe Entzücken, die eigentliche Lustigkeit des Alltagslebens. Ich erglühe, indem ich von glänzenden Erscheinungen lese, die nur das Auge wahrnehmen kann. Anspielungen auf Mondschein und Wolken verschärfen nicht die Empfindung meines Unglücks, sondern sie tragen meine Seele über die enge Wirklichkeit meines traurigen Geschickes hinaus.“ Sprache ist der Schlüssel, mit dem die „enge Wirklichkeit“ sich weiten lässt.

Helen war anderthalb Jahre alt, als sie 1882 nach einer schweren Hirnhautentzündung zwar gesundete, jedoch blind und taub blieb. Eingeschlossen in sich selbst wuchs sie in Tuscumbia, Alabama, heran.

Ohne Gehör hatte sie keinen Zugang zu den Bezeichnungen dessen, was sie fühlte, schmeckte, tastete. Ohne Augenlicht erfuhr sie nichts von den Formen und Farben der Gegenstände und Lebewesen in der Welt. Ohne Wörter blieb ihr konsequentes logisches Denken versagt.

Der menschliche Drang, die eigene Welt zu benennen und zu denken, muss ungeheuerlich sein. Je mehr Helen heranwuchs, umso mehr hatte sie Zornanfälle und Wutausbrüche, wenn es ihr nicht gelang, eine Brücke zu anderen Menschen zu schlagen.

Über die Vermittlung des Taubstummenlehrers Alexander Graham Bell gelangten ihre Eltern Kate und Arthur Keller an das Perkins-Institut in Boston. Dort war bereits einmal erfolgreich einer Taubblinden über das Fingeralphabet Sprache vermittelt wor-



Köln 1 © Andrea Reiser 2010

den. Das Perkins-Institut entsandte im März 1887 die 20-jährige Annie Sullivan als Lehrerin für Helen nach Tuscumbia.

Annie brachte Helen eine Puppe mit und nahm Helens Hand. Mit ihren Fingern buchstabierte sie dem blinden Kind Zeichen in die Hand. Die ersten Zeichen waren: d o l l.

Damit öffnete sie eine Tür, hinter der sich über Jahre die Fragen nach den Geheimnissen des Lebens und der Welt angestaut hatten. Wie eine riesige Flutwelle stürzten sie über Helen herein. Sie ließ sich nicht erschlagen, mithilfe von Annie Sullivan trank sie in tiefen Zügen. Mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit lernte sie Wort für Wort.

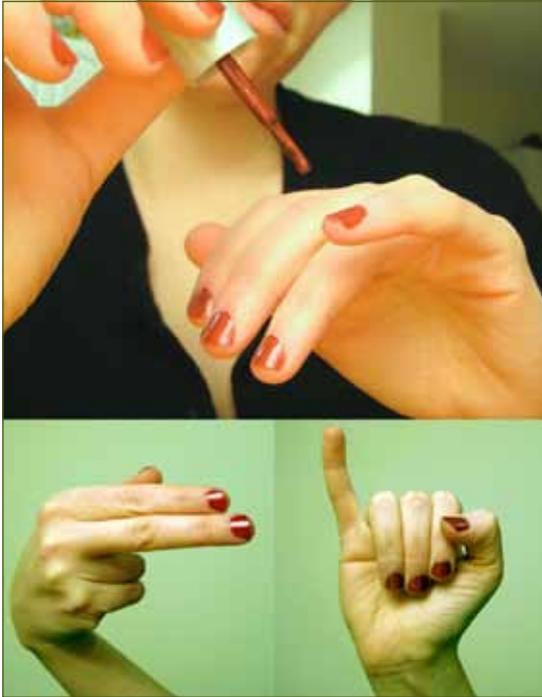
Helen verlangte „mehr Worte, viel Worte“. In ihrem letzten Buch, *Teacher*, erinnerte sie sich dieses Worthungers, der sie damals gepackt hatte, und daran, wie ihre Lehrerin ihn stillte, weshalb sie sich zu ihr hingezogen fühlte „genau wie ein Säugling die Brust der Mutter sucht, um seine Milch zu bekommen.“

Helens Hunger nach Leben und Kommunikation war nahezu unstillbar. Sie

wollte lesen, sie wollte sprechen. Doch während sie mühelos verschiedene Techniken des Lesens und Schreibens erlernte, konnte sie sich trotz mehrjährigen Sprechunterrichts nie wirklich sprechend verständlich ausdrücken.

In Briefen an das Perkins-Institut schilderte Annie Sullivan regelmäßig Vorgehensweisen und Fortschritte des taubblinden Kindes. So erwuchs rasch großes Interesse an Helen, Lehrer und Schüler luden Helen ein. Als Achtjährige reiste sie das erste Mal nach Boston. Es war die erste von unzähligen Reisen, die sie während ihres Lebens unternahm.

Sie qualifizierte sich für das Studium am Radcliffe College. Sie studierte Fremdsprachen und Geschichte, ihr Spezialgebiet war englische Literatur. In jeder Vorlesung, in jedem Seminar saß „Teacher“ Annie Sullivan neben Helen und buchstabierte ihrem



12 - 365 Hi! © Katie Harris/Flickr 2009 CC-by-nc-nd 2009



Open Blank Book © Gerard79/Sxc.Hu 2007

Schützling den Unterrichtsstoff in die Hand. An manchen Tagen bis die Finger wund waren. 1904 schloss Helen ihr Studium cum laude ab. Schon während ihrer Zeit am College hatte sie begonnen, ihr Leben, ihr Erleben niederzuschreiben und zu veröffentlichen. Nach ihrem Studium verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt damit wie auch mit Vortragsreisen durch Amerika und Europa. Ihre Vorträge behandelten aktuelle Themen, überwiegend jedoch ihr eigenes Leben, das Leben Blinder, Tauber und Taubblinder. Fortwährend setzte sie sich für die Verbesserung der Lebens- und Ausbildungssituation Blinder und Tauber ein.

Nicht nur wegen ihrer herausragenden Intelligenz, ihrem Wissensdurst und ihrer erfolgreichen Studien fällt Helen Keller aus dem zeitüblichen Rahmen. Sie trat 1909 der Sozialistischen Partei bei. Jahre später hielt sie flammende Reden gegen den



Peek-a-boo 1 © Vivek Chugh Sxc.Hu 2008

Kriegseintritt der USA. Haltungen, die die amerikanische Öffentlichkeit ihrem Idol verübelte, die arme Taubblinde in den Fängen skrupelloser Verführer sah. Aber Helen ließ das nicht stehen: „Es gibt Leute, die mich bemitleiden, weil sie glauben, ich sei in den Händen skrupelloser Menschen, die mich irre füh-

ren, mich dazu überredet haben, eine unpopuläre Sache zu vertreten, und zu ihrem Sprachrohr machen. Ich möchte ein für alle Mal klar stellen, dass ich dieses Mitleid nicht will. Ich weiß, wovon ich rede. Meine Informationsquellen sind genauso gut und zuverlässig wie die anderer Leute. Ich habe Zeitungen aus England, Frankreich, Deutschland und Österreich, die ich selber lesen kann. Das können nicht alle mir bekannten Redakteure von sich sagen. Viele müssen mit Französisch und Deutsch aus zweiter Hand vorlieb nehmen.“

Auch zahlreiche Prominente wurden zu Helen Kellers Briefpartnern, manchmal Freunden. Ende der 20er Jahre ging es Teacher gesundheitlich immer schlechter. Polly Thomson wurde als Hilfe eingestellt und übernahm nach Annies Tod im Oktober 1936 allein die Begleitung Helens.

„Noch immer war das Wunder der Sprache da, das sie (Annie) in meiner Hand zurückgelassen hatte, aber der geheimnisvolle Funke, den sie entzündet hatte, den gab es nicht mehr. Es fehlte die Anregung, die sich aus dem täglichen Zusammenleben mit einem einzigartigen Menschen ergibt, einem Menschen, der dafür sorgte, dass die mich stets bedrängenden Schatten mir nicht zu nahe rückten.“

Helen arbeitete bis ins hohe Alter und nahm in zahllosen Briefen und Vorträgen unermüdlich Stellung zum Status Blinder und Gehörloser, kämpfte gegen Vorurteile und warb für einen aufgeklärten Umgang mit jedem Menschen: „Die Dichter haben uns gesagt, wie voll von Wundern die Nacht ist. Auch die Nacht der Blindheit hat ihre Wunder.

Die einzige lichtlose Nacht ist die Nacht der Unwissenheit und Gefühllosigkeit.

Ob blind oder sehend: wir unterscheiden uns voneinander nicht durch unsere Sinne, sondern durch den Gebrauch, den wir von ihnen machen, durch die Einbildungskraft und den Mut, womit wir Weisheit jenseits unserer Sinne suchen. Es ist schwieriger, Unwissenheit denken zu lehren, als einen geistig begabten Blinden die Größe des Niagara sehen zu lehren. Ich bin neben Leuten geschritten, deren Augen voll von Licht sind, und die doch nicht sehen, nichts in Wald, Meer oder Himmel nichts in den Straßen der Weltstadt, nichts in Büchern. Welch eine witzlose Maskerade ist solches Sehen! Es wäre weit besser,

mit Verstand und Gefühl in ewiger Nacht der Blindheit zu wandeln, als sich so mit der bloßen Verrichtung des körperlichen Sehens zu begnügen! Sie haben Sonnenuntergang, haben Morgenhimmel, haben den Purpur der Berge – und ihre Seele geht durch diese Zauberwelt und sieht von aller Schönheit nichts. Das Unglück blind zu sein, ist unermesslich. Aber es beraubt uns nicht unseres Anteils an den Dingen, auf die es ankommt: an Hilfsbereitschaft, Freundschaft, Humor, Phantasie, Weisheit. Der geheime innere Wille, der weist dem Geschick des Menschen die Bahn. Es steht in



Communication Breakdown © Stéfan Le Dü/Flickr 2010 CC-by-nc-sa 2.0

der Macht unseres Willens, gut zu sein, zu lieben und geliebt zu werden und zu denken, damit wir weiser werden. [...]

Die Blindheit ändert kein Jota an dem Verlaufe innerer Wirklichkeiten. Für uns gilt so gut wie für die Sehenden die Wahrheit, dass zu der allerschönsten Welt immer nur die Phantasie führt. Wünschst du etwas zu sein, was du nicht bist – etwas Schönes, Edles, Gutes – so schließe deine Augen, und für die kurzen Sekunden eines Traumes bist du, was du zu sein begehrt.“ (aus: Helen Keller, *Meine Welt*)

Helens Einsatz trug Früchte in der Einschätzung blinder und tauber Menschen, der Ausbildung und den Methoden. Noch zu ihren Lebzeiten, vermehrt jedoch nach ihrem Tod 1968, wurden unzählige Schulen und Behinderteneinrichtungen in Amerika und Europa nach Helen Keller benannt.

### **Bibliographie:**

Helen Keller: *Mein Weg aus dem Dunkel*. Orig.: *The Story of My Life*. Bern (Scherz) 1994

Helen Keller: *Optimismus: ein Glaubensbekenntnis*. Orig.: *Optimism*. Stuttgart (Robert Lutz) 1906

Helen Keller: *Meine Welt*, Orig.: *The World I Live In*. München (Luchterhand) 1994

Helen Keller: *Dunkelheit*. Orig.: *Out of the Dark*. Stuttgart (Robert Lutz) 1909

Helen Keller: *The Song of the Stone Wall*. New York City (Century) 1910

Helen Keller: *Licht in mein Dunkel*. Orig.: *My Religion*. Zürich (Swedenborg) 1955

Helen Keller: *Mitten im Lebensstrom: neue Erinnerungen*. Orig.: *Midstream: My later life*. Stuttgart (Robert Lutz) 1930

Helen Keller: *Teacher. Meine Lehrerin Anne Sullivan*. Bern (Scherz) 1956



Hide 'n' Seek © Richard Styles Sxc.Hu 2006

## Das letzte große Phänomen der Literatur: Lyrik

Verlegerbrief von Ralf Liebe, Verlag Ralf Liebe

Lyrik, keiner liest sie, aber, so hat man als Verleger nicht nur mitunter den Eindruck, jeder schreibt sie. Und von diesen „jeder“ kommt so rund jeder hundertste auf die Idee, dass es doch toll wäre, wenn sie ein Verleger fände, damit aus den Gedichten ein Buch würde.

Und so geistern also Tausende von Lyrikmanuskripten durch das Land, von Verleger zu Verleger. Und trotz aller Bemühungen wollen wir (also ich und meine Verlegerkollegen)

dem Wunsche einfach nicht nachkommen.

Dies wäre natürlich ganz einfach damit zu erklären, dass sich mit Lyrik kein Geld verdienen lässt ... was das sofortige Ende dieser Kolumne bedeuten würde. Aber wir Verleger wollen ja nicht als die dastehen, die nur an den schnöden Mammon denken und die Kunst darüber so ganz vergessen. Also werfe ich mal einen etwas genaueren Blick auf die hier eingehenden Manuskripte (es sind so rund



Rainy Days and Mondays © Laura Burlton/Flickr 2009 CC-by-nc-nd 2.0

150 im Jahr). Selbst wenn es nicht auf das Geld ankommen würde, und es tatsächlich „nur“ und die Verbreitung von Kultur gehen würde, so bliebe maximal eines übrig, dass sich lohnen würde zu verlegen, denn von den 150 Manuskripten sind:

- a) 53 der Versuch zu dichten wie Morgenstern, Rilke oder Ringelnatz (und lassen Sie sich gesagt sein, die Originale sind viel besser);
- b) 28 ein privater Seelenstriptease der traurigen Sorte (das will keiner lesen, die Lektoren schon gar nicht);
- c) 19 versuchen witzig zu sein wie Gernhardt oder Tucholsky, wohlgemerkt, sie versuchen es ... und scheitern;
- d) 16 benutzen eine derart bildreiche Sprache, dass es sich liest wie ein chiffrierter Terroranschlag, und selbst unter größten Interpretationsmühen niemand in der Lage ist einen Inhalt, ganz zu schweigen von einer Aussage, zu erkennen;

e) 15 in einer so fehlerhaften Sprache verfasst, dass nicht erkennbar ist, ob die Texte noch aus dem Dänischen übersetzt werden müssen;

f) 13 der Versuch die Lyrik neu zu erfinden, wobei sich nicht erschließt, was denn das neue daran ist;

g) 5 „versehentlich“ zum zweiten Mal hier eingegangen und gehören zu einer der oben genannten Kategorien.

Bleibe also das eine, das, das es wert wäre verlegt zu werden. Und das dann doch kaum verkauft wird. In meiner Adressenkartei finden sich weit über achthundert Autoren, die Lyrik schreiben. Und ich müsste intensiv suchen um wenigstens fünfzig Leser von Lyrik zu finden. Ich habe mich oft gefragt, woran dieses völlig verdrehte Verhältnis von Lesern zu Autoren liegen kann. Meine Theorie ist die folgende:

Will man Musiker sein, muß man sein Instrument beherrschen, da es auch den absoluten Laien auffällt, wenn der selbsternannte Künstler dies nicht kann. Ähnliches gilt auch für die bildende Kunst (wobei es hier schon einige Nischen gibt, in der auch Dilettanten sehr erfolgreich sind), auch hier ist der Laie ein befähigter Kritiker, da er erkennt, wenn der Künstler sein Handwerk nicht beherrscht. Vor allen Dingen erkennt



Herman Annema – Poet © (c) Anja Mulder/Flickr 2009

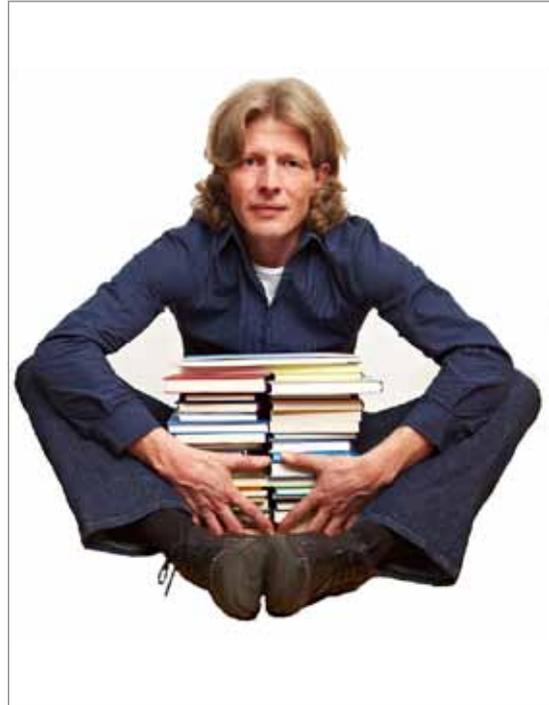
aber auch der Künstler sofort, was er alles nicht kann, vielleicht könnte er noch sein Publikum betrogen, nicht aber sich selbst.

Das formal einzig notwendige Handwerkszeug, das ein Autor braucht, ist die Befähigung zum Alphabetismus. Also schreibt er drauflos und erkennt, dass man für einen Roman ganz viele Wörter braucht und die an-

einanderzufügen braucht auch einiges an Disziplin und Zeit. Und beides sind rare Güter. Also verdichtet der Autor und sondert Lyrik ab, ein Recht, das ihm niemand nehmen will. Warum der Autor dann aber auch noch meint, dass dies irgendjemanden interessieren kann, ist ein weiteres Phänomen der Lyrik.

Sie meinen ich befinde mich auf einem zu hohen Ross? Sie meinen so schlecht können die Texte doch gar nicht sein? Doch sie können. Und wen es wirklich interessiert, wie schlecht diese Texte sind, den verweise ich auf die Internetseiten von Druckkostenzuschußverlagen (aus vielen der Manuskripte werden tatsächlich noch Bücher, nur zahlt dann eben nicht der Leser, sondern der Autor.) wie z.B. Frieling und Partner, Haag und Herchen, R. G. Fischer ... mit ein wenig Pech finden Sie dort auch die Leseproben, die ich Ihnen nicht zumute.

Ralf Liebe, Jahrgang 1965, macht Bücher als druckender Verleger, bzw. als verlegender Drucker, weil er es nicht anders kann und vielleicht auch, weil er es muß. Er würde sich wünschen, daß seine Grabinschrift die ist, die Benjamin Franklin für sich selbst im Alter von 23 Jahren schrieb: „Hier ruht der Körper des Buchdruckers Ralf Liebe, den Würmern zur Nahrung wie der Deckel eines alten Buches, dessen Inhalt herausgerissen, ohne Titel und Vergoldung. Jedoch das Werk selbst ist nicht verloren gegangen, sondern wird, wie er glaubte, neu erscheinen in neuer und feinerer Ausgabe, durchgesehen und verbessert vom Verfasser.“ Die Grabsteininschrift kam so aber nicht zur Ausführung.



Photograph: Robert Kneschke © Ralf Liebe 2010

### Themen kommender Hefte:

**eXperimenta** Juni 2010:

## Reise

**eXperimenta** Juli/August 2010:

## Freiheit

Die Redaktion freut sich über Einsendungen literarischer und literaturjournalistischer Texte zu den Schwerpunktthemen. Zuschriften bitte mit Bild und Kurzvita an [eXperimenta@T-Online.De](mailto:eXperimenta@T-Online.De). Auch Arbeiten mit einem freien Thema werden gerne angenommen.

Die Texte sollten nicht länger sein als 9.000 Zeichen. Einsendungen sind in Deutsch oder einer anderen Sprache der Europäischen Gemeinschaft mit deutscher Übersetzung möglich. Hinweise für Autoren finden sich in **eXperimenta** September 2009.

# Aus der Arbeit des Instituts

Das Sommersemester 2010 bei INKAS hat am vergangenen Wochenende begonnen. Zwanzig Studentinnen und Studenten lassen sich für zwei Jahre auf das Abenteuer Schreiben ein. Zwei Jahre, das hört sich lang an. Aber von Absolventen und Absolventinnen höre ich immer wieder den Satz: „Die zwei Jahre sind aber schnell vorübergegangen!“ Das ist im Grunde genommen ein gutes Zeichen, denn dann war das Studium bestimmt nicht langweilig. Die Absolventin Barbara Döring berichtet in ihrer Reflexion über ihre Zeit am Institut.

Rüdiger Heins

## Schreiben kreativ, Schreiben lernen, Schreiben erleben

Eine Seminarreflektion

Von Barbara Döring

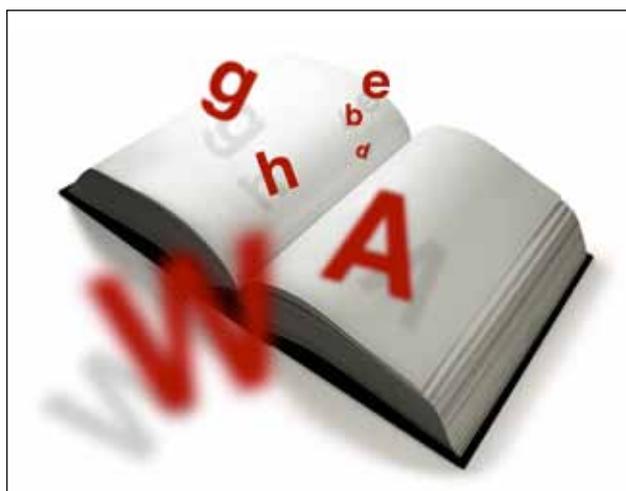
Letztes Wochenende im März 2010, letztes INKAS-Wochenende. Zwei Jahre hat mich die Welt des Kreativen Schreibens begleitet.

Zwei Jahre reservierte ich mir die Kompaktwochenenden einmal im Monat bei Rüdiger Heins in Bad Kreuznach.

Voller Erwartung saß ich ab April 2008 in der Runde der Schreibenden. Mein Herzklopfen bei der ersten Schreibübung war nicht zu unterdrücken, wirkten die übrigen Seminarteilnehmer doch schon sehr geübt und routiniert. Der gleitende Einstieg

in Rüdiger Heins Studienbeginn brachte mit sich, dass sich in der Gruppe Fortgeschrittene und Anfänger befanden.

Eine beliebte Übung in den Schreibfluss zu kommen ist der Zweiminutentext. Frei werden, kontrolliertes Denken ausschalten, spontan an ein Thema herangehen. Zweifel wurden bei mir schnell ausgeräumt, als nach dieser kurzen Zeit tatsächlich ein



Fomenteu la lectura © Marc Garrido i Puig/  
Sxc.Hu 2007

kleiner Gedankenentwurf auf dem Papier stand. Diese Texte bildeten meist eine wertvolle Grundlage für weiterführendes Arbeiten.

Geliebt habe ich diese Übungsform bis zum Schluss nicht. Löste die Stoppuhr jedes Mal den Reflex aus, ich kann unter Zeitdruck nicht schreiben. Und doch wurden Zweiminutentexte die Grundlage für meine Abschlussarbeit.

Haiku, Senryu, Han-Shan-Gedichte, Sonett, alle Dichtformen, erleichterten mir den Zugang zur Lyrik und weckten meine Begeisterung unter anderem für den Zeilenbruch.

War ich zu Beginn noch sehr beeindruckt von dem Schreibvermögen der Studenten und Studentinnen im 3. und

4. Semester, verschwanden meine Unsicherheiten schnell. Durch gegenseitige Hilfestellung und einfühlsames Aufeinander zugehen wurde das Hineinwachsen in die Gruppe erleichtert.

Rüdiger Heins schaffte es, jeden Teilnehmer dort abzuholen, wo er gerade stand.

Schreibblockaden, Denkpausen, passive Zeiten, alle Phasen durchlebte ich in den zwei Jahren. Auch die Frage: „Wofür setze ich mich diesen Anforderungen aus?“ stellte ich mir mehr als einmal. Ganz schnell beantwortete sie sich selbst, indem der Drang zum Schreiben täglich präsent war und weiterhin ist.

Short Story, Spannungsbögen, Cluster, Plot, Protagonisten, Handlungsaufbau, Textkulisse, viele neue Übungsfelder wurden in meinem Alltag erschlossen, machten mich neugierig auf unbekannte Welten. Die Hinführung von der Klassik bis zur Moderne zeigten mir die unerschöpflichen Quellen des Lesens und Schreibens.

Zwei Jahre stand das Schreibenlernen im Mittelpunkt meines Alltags. Höhen und Tiefen erlebte ich in der Gruppe und in meinem persönlichen Schreibprozess. Erschöpft, aber auch stets bereichert, trennten wir uns nach unseren Seminarwochenenden, ausgestattet mit wertvollen Übungstipps für unsere Schreibaufgaben.

Das Ende von INKAS ist der Beginn einer neuen Zeit. Die Epoche danach wird nun geprägt sein, das Erlernete zu erproben, zu verfeinern und auszubauen. Der Ge-



London Evening 2 © Constantin Jurcut/Sxc.Hu 2008

danke, dass mir das Schreiben nie genommen werden kann, mein Eigens ist, gibt mir ein gutes Gefühl.



Kreatives Schreiben unter freiem Himmel © Rüdiger Heims 2010

### Das professionelle Manuskript

Sie möchten einen Text für die **eXperimenta** einsenden, sind sich aber unsicher, wie ein guter Beitrag gestaltet wird?

Unsere frühere Korrespondentin Marlene Schulz hat in ihrem Artikel *Das professionelle Manuskript* alle wesentlichen Regeln und Hilfen zusammengestellt. Der Text ist in der **eXperimenta** September 2009 abgedruckt, aber auch als Sonderdruck bei der Redaktion erhältlich.

Anfragen bitte an den Redaktionsbriefkasten [eXperimenta@T-Online.De](mailto:eXperimenta@T-Online.De).



Beginn des Sommersemesters 2001 © Rüdiger Heins 2010



Schreiblabor im Freien © Rüdiger Heins 2010

## Gilgamesch kehrt zurück

Eine Inszenierung von Robert Krajnik nach einem Stück von Rüdiger Heins

Nach dem Erfolg der Aufführungen des Gilgamesch-Epos auf der Landesgartenschau 2008 gibt es nun am Samstag, den 29. Mai um 19 Uhr eine weitere Aufführung im Tunneltheater.

Der Regisseur Robert Krajnik hat das Stück neu inszeniert. In seiner Interpretation des Themas legt er seinen Schwerpunkt in die „Körperlichkeit“ des antiken Stoffes.

Rüdiger Heins hat sich dem Epos angenähert. In seinem Buch *Gilgamesch und Enkidu* transformiert er diesen alten Mythos in die moderne Sprache, um ihm mit zeitgenössischen Ausdrucksformen neues Leben einzuhauchen.

Die Geschichte des Gilgamesch, dem König von Uruk, gehört zu den ältesten Epen der Menschheit. Vor mehr als 5000 Jahren lebte Gilgamesch im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris. Der Tyrann von Uruk ließ eine Stadtmauer erbauen, deren Überreste bis zum heutigen Tage zu erkennen sind.

*Darsteller:* Insa Biedermann, Mareike Buchmann, Sabrina Butz, Mirko Danihel, Stefan Fischer, Mathias Kienow, Robert Krajnik, Judith Pekol, Wolfgang Röben, Lars Wehr, Annika Wendt

*Percussion:* Felix Janßen



Charon © H. Koppdelaney/Flickr 2008 CC-by-nc 2.0

## eXperimenta im Funk

Das Radiomagazin für Kreatives Schreiben bei Radio Rheinwelle.  
Sendetermin: 25. Mai 2010 von 15:00 bis 17:00 Uhr.

*Thema der Sendung:* Jack Kerouac. Eine literarische Annäherung

*Studiogäste:* Helmut Gotschy spricht über sein Buch *Papaya mit Rosinen* und Jack Kerouac.

Hörer und Hörerinnen können live in der Sendung anrufen, um ihre Texte und Gedichte vorzutragen!

**eXperimenta** kann auch über das Internet empfangen werden.

*Internet Live Stream:* [Www.Radio-Rheinwelle.De](http://Www.Radio-Rheinwelle.De)

*Sendefrequenzen:* WI 92,5 Mhz (UKW), WI 99,85 Mhz (Kabel), MZ 192,7 Mhz (Kabel)

*Studiotelefon:* +49 (6 11) 6 09 93 33

*Kontakt:* [Info@Inkas-Id.De](mailto:Info@Inkas-Id.De)

*Website:* [Www.eXperimenta.De](http://Www.eXperimenta.De)

*Sendeleitung:* Rüdiger Heins, [Www.RuedigerHeins.De](http://Www.RuedigerHeins.De)

Rüdiger Heins



Girlfriend's Revenge © Emiliano Spada/Sxc.Hu 2006

## Lesung mit Manolo Link, Dublin

28. Mai 2010, 19<sup>30</sup> Uhr, Bad Kreuznach Bildungszentrum St. Hildegard, Bahnstraße 26

In Manolo Links Leben schließen sich immer wieder Kreise. Er glaubt seit Jahren nicht mehr an Zufälle. So war es für ihn ebenfalls kein Zufall, sondern ein außergewöhnlicher Glücksfall, auf Rüdiger Heins und INKAS in Bad Kreuznach aufmerksam geworden zu sein. Nach den ersten drei Kursen bei Heins gab dieser Manolo Link ein Stipendium über zwei Jahre. Link studierte Kreatives Schreiben und ist nun stolz, dank des Studiums bei INKAS, sein zweites Buch *Ein neues Leben auf dem Jakobsweg*, der Öffentlichkeit vorstellen zu können.



Manolo Link. Privatbild

Das Buch ist eine wahre Geschichte, und handelt von einem, der auszog, nichts suchte und seinen Lebenstraum fand. Mano hatte alles in seinem Leben verloren, seine Frau, seine Arbeit und sich selber. Im Jahre 2005 machte er sich auf den legendären Jakobsweg und fand, ohne danach gesucht zu haben, ein neues Leben in Irland, eine wundervolle Frau, gute Freunde, seine Berufung und letztendlich sich selber wieder. Als Mano das Suchen aufgab, fand er. Der Jakobsweg verändert Menschen und Leben auf wundervolle Weise.

„Andere haben Bücher über den Jakobsweg geschrieben. Doch Manolos Buch hat mich ergriffen und beschreibt den wahren Geist der Pilgerschaft.“ *Angelika-Maria, Hospitalera*

„Menschen zu helfen und ihnen Mut zu machen auf ihrem Lebensweg, werden sich durch dieses Buch erfüllen. Ich durfte nochmals in die auch für mich so besonders intensiv erlebten Tage eintauchen. Durch die wiedererlebten Gefühle wurde ich von Freude, Liebe, Dankbarkeit und Demut erfüllt.

Eine wahre, mutmachende Pilgerreise geschrieben für Menschen die auf der Suche sind. Mit jedem Schritt wächst das Vertrauen und es ebnet sich für Manolo ein Weg zu seinen persönlichen Wundern. Die hellen Fußstapfen des Glücks eilen ihm auf seiner Pilgerschaft voraus und er hat den Mut ihnen zu folgen. Wenn ich es nicht miterlebt hätte, würde ich dieses Buch als ein wundervolles modernes Märchen beschreiben.“ *Johann Hartmann, Pilger*

Sein erstes Buch *Ein neues Leben auf Bali*, erschienen im Juni 2009, ist ebenfalls eine wahre Geschichte, die sich in den 90ern in Deutschland und auf Bali ereignet hat. Beide Bücher sind beim Wiesenburg-Verlag in Schweinfurt erschienen.

# Der Wegweiser

## Literarisches Kolloquium Berlin

Ausschreibung *Autorenwerkstatt Prosa* 2010

Im Herbst 2010 wird das LCB erneut eine *Autorenwerkstatt Prosa* ausrichten. Das Ziel dieser Werkstatt ist es, jüngere deutschsprachige Autorinnen und Autoren, die noch keine eigenständige Buchpublikation vorgelegt haben, zu entdecken und zu fördern. Die Treffen unter Leitung von Ursula Krechel und Marcel Regenbergs finden am 10.–12. September, 1.–3. Oktober und 28.–31. Oktober statt und bieten die Möglichkeit, mit ausgewählten Referenten und den anderen Stipendiaten am eingereichten Text zu arbeiten. Die Teilnahme ist mit einem Stipendium in Höhe von 1.800 € verbunden. Eingereicht werden können Prosatexte jeder Form (Roman, Erzählung, Novelle, Kurzprosa). Die Bewerbungsunterlagen (ca. dreißigseitige Arbeitsprobe des Prosaprojekts; Lebenslauf mit e-mail-Adresse; Exposé) sind bis zum 15. Juni 2010 (Poststempel) in zweifacher Ausfertigung beim LCB, Stichwort Autorenwerkstatt, einzureichen.

Die Werkstatt wird von der Abteilung Kulturelle Angelegenheiten der Berliner Senatskanzlei gefördert.

Kontakt: [Www.LCB.De/Autoren/Werkstatt/Index.Htm](http://Www.LCB.De/Autoren/Werkstatt/Index.Htm)

## Fortbildung Kreatives Schreiben

Anleitung für Anleiter

Eine Fortbildung für Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen, Psychotherapeuten, Coaches und Lehrerinnen, Pfleger und Seelsorgerinnen, Heilpraktiker und alle, die kreatives Schreiben als Ausdrucks- und Selbstverständigungsmittel oder als begleitenden Lösungsweg anleiten möchten.

Das wohlwollende Begleiten eines Textes und seiner Autorin, seines Autors ist immer auch das Begleiten eines Prozesses, der Bewusstheit und Selbstsicherheit fördert. Damit wird besonders das



Prison © Martin Sach/Sxc.Hu 2003

angeleitete kreative Schreiben zu einem sinnvollen Vorgehen in allen Berufen, die auf die Ganzheit und die Entwicklung der Person achten.

Da Sprache Erfahrung strukturiert, differenzierte Sprache Erfahrung differenziert, ist es eine wichtige Funktion jeder Anleitung zum Kreativen Schreiben die Differenziertheit der Wahrnehmung zu schärfen, die Erfahrungsqualität des/der Schreibenden zu verbessern und damit – eher als Nebenprodukt – auch die Qualität der Texte zu entwickeln.

Im Anleiten von kreativem Schreiben kommen wir auch mit den schmerzhaften Erfahrungen unserer Klienten bzw. der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Kurse in Berührung. Hier stabilisierend und lösungsorientiert vorzugehen stärkt die Ressourcen der Schreibenden für den Verarbeitungs-, Heilungs- und Wachstumsprozess.

Die Fortbildung besteht aus vier aufeinander aufbauenden Teilen:

28. – 30. Mai 2010

*Wie man Menschen, die gar nicht schreiben können das Gegenteil entdecken lässt.* Zielgruppen, Rahmenbedingungen, Aufgabentypen und Feedback-Kultur. Förderung

bei der Entwicklung einer eigenen Stimme.

Der Freitag dient dem Kennenlernen und der Zielklärung.

26. & 27. Juni 2010

*Autobiographisches Schreiben im Einzel- und Gruppensetting,* Morgenseiten, literarisches Tagebuch, autobiographische Texte anleiten und im pflegerischen, pädagogischen, seelsorgerischen, künstlerischen und/oder therapeutischen Prozess nutzen.

04. & 05. September 2010

*Expressives und lösungsorientiertes Schreiben I:*

Stabilisierende Schreibübungen, Ressourcen gestalten und nutzen. Feedback im Prozess. Schreiben für spezifische Anliegen. Verlockende und fördernde Schreibaufgaben.



Bonus Mugshot © MWells, Timothy/Flickr 2009 CC-by-nc-nd

30. & 31. Oktober 2010

### *Expressives und lösungsorientiertes Schreiben II*

Imaginationsarbeit. Briefkultur. Körperschreiben. Spezifische Ziele definieren, Prozesse entwerfen, Themen, Methoden, Inputs und Feedbackstrategien wählen. Gruppenprozesse fördern und lenken.

Zusätzlich (wann immer sinnvoll)

Theorie und Selbsterfahrung zur lösungsorientierten Haltung

- Anleitungsbeispiele und Anleitungsmodelle
- Einführung in Leitung und Gruppendynamik
- Tipps für das Organisieren von Schreibgruppen
- Literatur zu den jeweiligen Themen, u.v.a.m.

### *Zertifikat*

Um für den Kurs ein Zertifikat zu erhalten, werden Sie an allen vier Modulen teilgenommen, bzw. versäumte durch eine Einzelsupervision nachgearbeitet haben, drei Hausaufgaben vorlegen und abschließend ein eigenes Konzept für eine Schreibgruppe, ein Seminar oder einen zu begleitenden Klienten vorstellen. Sie können den Kurs natürlich auch besuchen, wenn Sie kein Zertifikat brauchen.

*Kursleitung:* Konstanze Streese, PhD

*Dauer:* jeweils Samstag 11 – 18 Uhr und Sonntag 10 – 16:30 Uhr. Beim ersten Modul ist ein Kennenlernetreffen für Freitagabend 19 – 21.30 Uhr anberaumt (19 – 21:30 Uhr), beim letzten Modul gibt es am Samstag ein gemeinsames Abendessen.

*Ort:* SYNTAGMA, Glauburgstraße 67a, D-60318 Frankfurt

*Kosten:* 1.190 € für den Gesamtkurs (56 Stunden), zahlbar insgesamt 1.100 € oder in vier Raten zu je 297,50 €, jeweils incl. MwSt.

*Anmeldung:* Ab sofort mit Anmeldeformular via [www.Syntagma.De](http://www.Syntagma.De) oder telefonisch +49 (69) 94 41 95 21. Bei einer rechtzeitigen Anmeldung helfen wir ggf. bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit.

## **Mischen Possible**

Mainzer Literaturfestival 2010

Das Mainzer Literaturfestival 2010 steht vor der Tür! Die Veranstaltungsorte sind das CAPITOL-Kino, das Bluepoint und die Walpodenakademie. Literatur *Ohne Grenzen*: Ganz dem Motto des Kultursommers Rheinland-Pfalz 2010 verpflichtet, bietet das LiteraturBüro Mainz e.V. für Rheinland-Pfalz fünf Abende bzw. Nächte literarische

Veranstaltungen, die um Film, Kunst, Musik, Performance ergänzt werden – die Mischung macht das Festival.

*Mischen Possible* ist eine Veranstaltungsreihe im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz 2010 *Ohne Grenzen*, in Kooperation mit dem Kulturdezernat der Landeshauptstadt Mainz, der STUZ, Bionade, dem CAPITOL, dem Bluepoint, dem gONZoverlag und in Medienkooperation mit der Allgemeinen Zeitung Mainz.



Farewell Lounge © Jonathan Haebler/Flickr 2010  
CC-by-nc 2.0

### Das Programm

Do., 6. Mai 2010

Lesung

Rocko Schamoni

Beginn: 20.00 Uhr

Capitol

Neubrunnenstraße 9

Eintritt: 12,- € (VVK) 15,- € (AK)

Fr., 7. Mai 2010

Lesung und Musik

Jürgen Teipel

Ich weiß nicht"

und Soundforscher Jens Raschke

Beginn: 20.00 Uhr

Capitol, Neubrunnenstraße 8

Eintritt: 6,- € (VVK), 8,- € (AK)



Sa., 8. Mai 2010

Poetry Slam, Konzert, Tanzvergnügen  
Ü18-Eros-Slam, Nerds-masher  
und "Burn After Reading"

Beginn: 20.00 Uhr

Bluepoint,

Frauenlobstraße 14

Eintritt: 8,- €, 6,- € (erm.)

So., 9. Mai 2010

Konzert und Text-Performance

Phoebe Kreuz und Huelstrunk/Brandstifter

Beginn: 20.00 Uhr

Walpodenakademie,

Neubrunnenstraße 8

Eintritt: 7,- €, 5,- € (erm.)

Mo, 13. September 2010

Lesung

Georg Kreisler

Beginn: 20.00 Uhr

Neue Synagoge Mainz,

Synagogenplatz 1

Eintritt: 16,- Euro (VVK), 20,- Euro (AK)

Karten können via Mail an [Info@Literaturburo-RLP.De](mailto:Info@Literaturburo-RLP.De) reserviert werden, an der Kasse des CAPITOL können darüber hinaus Karten im Vorverkauf bezogen werden.

## Stellenausschreibung

Mitarbeit oder Praktikum

Die Redaktion der **eXperimenta** arbeitet ehrenamtlich. Geld bekommt niemand – den Lohn der Arbeit stellt die Freude dar, am Ende das fertige Exemplar in der Hand zu haben. Leider reicht die Arbeitskraft des Redaktionsteams kaum aus, um die Einsendungen zu bewältigen.

Deswegen suchen wir weitere engagierte Freiwillige:

- Redakteure mit dem Schwerpunkten Textredaktion und Autorenkontakte,
- einen Webdesigner für die Gestaltung und Pflege unserer Homepage.

Gearbeitet wird größtenteils von zuhause am eigenen PC. Etwa dreimal im Monat treffen wir uns zu Redaktionssitzungen in Frankfurt am Main. Hergestellt wird das Blatt ebenso in Frankfurt.

Das Redaktionslokal der **eXperimenta** befindet sich in der Bar Goldmund im Literaturhaus, Schöne Aussicht 2.

Die Mitarbeit an der **eXperimenta** ist auch als Praktikum für Studenten der Literatur- und Medienwissenschaften und der Gestaltung geeignet.

Kontakt: [eXperimenta@T-Online.De](mailto:eXperimenta@T-Online.De)



Amazing what People Leave on the Street © Piotr Ciuchta/Sxc.Hu 2007

### Und außerdem empfiehlt der Doktor:

- Bruna Surfistinha *The Scorpion's Sweet Venom. The Diary of a Brazilian Call Girl / Jorge Tarquini (Interview), Allison Entrekin (Übers.). London (Bloomsbury) 2007. Bloomsburypbks. – ISBN 978-0-7475-9041-5. 161 S. 6,99 £.*
- 
- Jakob Arjouni *Mehr Bier. Ein Kayankaya-Roman. Zürich (Diogenes) 1987. Detebe 21545. – ISBN 3-257-21545-2. 176 S. 9,80 DM.*
- 
- William Boyd *Ruhelos. Roman. Orig.: Restless. Ausgezeichnet mit dem Costa Novel Award 2006 / Chris Hirte (Übers.). Berlin (Berlin) <sup>3</sup>2007. Sonderausgabe. – ISBN 978-3-8270-0692-9. 367 S. 10 €.*  
Auch als anders gestaltete Ausgabe bei der Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, Wien & Zürich.
-

## Eingesandte Titel

*Die Gießkanne. Onlinemagazin für Literatur und Gesellschaft / Michael Kornfeld-Weber (Hrsg.). Berlin Nr. 3/2010. Abonnement: [Redaktion-die-Giesskanne@Hotmail.De](mailto:Redaktion-die-Giesskanne@Hotmail.De).*



Prepositions of place - Watering cans © Peie Reed/Flickr 2006 CC-by-nc 2.0

## Allfälliges

Ausschreibungen

---

5. Mai 2010

*Literaturhotel Franzosenhohl: Kurzgeschichtenwettbewerb*

Thema: Sprung

Kurzgeschichten bis 10 Seiten.

Kontakt: [AReichart@Leseziel.De](mailto:AReichart@Leseziel.De)

---

25. Mai 2010

*der / die / das Nächste bitte?!*

Essaywettbewerb von Bayern 2, SWR 2 und nordwestradio

Essays über der / die / das Nächste

---

31. Juli 2010

*TORSO-Literaturpreis*

Thema: Traum

Prosa, Lyrik oder Essay zum Thema

Kontakt: [Www.Torso-Lit.De](http://www.torso-lit.de)

---

29. Mai – 5. Juni 2010 *Europäische Kinderbuchmesse Saarbrücken*  
Täglich von 9 – 18 Uhr.

---

Seminare

---

6. – 8. Juni 2010 *Die doppelte Todesspirale*  
Wie der Paarlauf zwischen Wort und Bild noch besser gelingt  
Bundesakademie Wolfenbüttel  
*Seminarleitung:* Flix, Cartoonist und Comiczeichner; Dr. Olaf Kutzmutz  
*Kontakt:* [Www.Bundesakademie.De](http://www.bundesakademie.de)

---

17. Juni 2010 *Welche Zukunft haben Designer noch?*  
Vortrag und Gespräch  
Atelier Beinert  
*Seminarleitung:* Thomas Friedrich  
*Kontakt:* [Www.Beinert.Net](http://www.beinert.net)

---

29. August – 4. September 2010 *Der Subtext in der Erzählung*  
*Seminarleitung:* Robert Schindel  
*Szenisches Schreiben*  
*Seminarleitung:* Gustav Ernst  
Schreibwerkstatt, Kulturverein Wurzelhof, Langschlag  
*Kontakt:* [Www.Schreibwerkstatt.At](http://www.schreibwerkstatt.at)

---

1. – 4. September 2010 *In die Sprache Reisen – Stoff für Gedichte finden*  
Schreibwerkstatt, Kulturverein Wurzelhof, Langschlag  
*Seminarleitung:* Evelyn Schlag  
*Kontakt:* [Www.Schreibwerkstatt.At](http://www.schreibwerkstatt.at)

---

---

30. September 2010

25books. *Der Kleinste, aber der Mutigste ...*

Vortrag und Gespräch

Atelier Beinert

Seminarleitung: Hannes Wanderer

Kontakt: [Www.Beinert.Net](http://www.beinert.net)

---

25. November 2010

*Bilanz 1951 – 1970, die ersten 20 Jahre im Beruf*

Vortrag und Gespräch

Atelier Beinert

Seminarleitung: Olaf Leu

Kontakt: [Www.Beinert.Net](http://www.beinert.net)

---

Hörspiel

---

8. Mai 2010

20.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur

Elfriede Jelinek: *Über Tiere*

Die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek kommt im Regelfall ohne Umschweife zur Sache, wenn sie über das Verhältnis von Mann und Frau spricht. In ihrem Stück „Über Tiere“ lässt sie keinen Zweifel daran, wer Täter und wer Opfer ist. Sie verwendet darin u. a. polizeilich aufgezeichnete Verkaufsgespräche einer noblen Wiener Agentur, die zum Teil noch minderjährige Mädchen aus Osteuropa an betuchte Kunden vermittelt. 2005 geriet der Fall zum Skandal, weil sich auch Parlamentsangehörige und Staranwälte unter der Klientel befanden. Der Schweizer Theatermann, Musiker und Klangkünstler Ruedi Häusermann hat Jelineks Text eine eigene Klangwelt entgegengesetzt, die gleichzeitig widerspricht und umfängt.

Regie und Komposition: Ruedi Häusermann

Produktion: Burgtheater Wien/Österreichischer Rundfunk  
2009

---

13. Mai 2010

---

14.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur

Peter Jacobi: *Der Taschenpapa*

Leon, neun Jahre, ist neidisch auf seine Schulfreunde Alf und Ulf. Sie haben einen Papa, während Leo allein mit seiner Mutter lebt. Eines Tages geschieht ein Wunder. Leo greift in seine Tasche und da steckt ein kleines Männchen, ein Taschenpapa. Er ist praktisch und man kann ihn mitnehmen. Während Leo viel lieber einen richtigen Papa hätte, bringt der Taschenpapa alles durcheinander. Er sagt die Matheaufgaben falsch an, ärgert Leos Mutter und macht ihn vor seinen Freunden lächerlich. Aber man wird einen Taschenpapa nur los, wenn ein echter Papa auftaucht. Leo macht sich auf die Suche.

Regie: Klaus-Michael Klingsporn

Produktion: Deutschlandradio Berlin 2002 – Kinder-Hörspiel

---

14. Mai 2010

22.03 Uhr, SWR2

Tom Peuckert: *Elende Väter*

Eine Gruppe von Vätern: Junge, alte und Väter in den besten Jahren. Sie stehen unter Druck, sind nicht mit sich im Reinen, sie haben zu klagen. Über die Mühen des Vaterseins, brüchige Rollen und instabile Ordnungen, die Spannung zwischen Freiheitsdrang und Bindungspflicht. Über eine Gesellschaft, die den Genuss heiligt, aber von den Vätern Entsagung fordert. Es geht um Vegetarismus und Terror, politisch korrekte Ganzkörperrasuren, eine Zeitmaschine als Rettung vor dem Erziehungsurlaub. Um Frauen mit „Kalaschnikow-Physiognomie“, demontierte Patriarchenherrlichkeit und Männer, die auf ihre Zähmung auch noch stolz sind. Natürlich geht es auch um Kinder. Eine komische Leidensgeschichte moderner Väter mit allen Klageliedern der aktuellen Saison.

Regie: Leonhard Koppelman

Produktion: WDR 2008

---

20. Mai 2010

---

18.00 Uhr, SR2

Davide Carnevali: *Variationen über das Kraepelin Modell* oder *Das Semantische Feld des Kaninchenschmorbratens*  
A. d. Italienischen von Sabine Heymann

„Eine Welt ohne Erinnerung ist wie die Wand in diesem Zimmer. Kahl.“ Das sagt der alte Mann, der seinen Sohn nicht mehr erkennt. „Wir müssen uns daran erinnern, dass wir Personen sind, Feldweibel. Vor allem. Personen. Menschen. Die lieben. Die kulturelle Interessen haben. Vor allem. Lieben Sie die Kunst, Feldweibel?“ – „Ziemlich, Herr Major.“ Sagt der Sohn. „Es wird Ihnen helfen, sich von diesem Scheißkrieg abzulenken.“

Carnevali ergründet die Welt im Kopf eines Alzheimerkranken. Hinter dem Gedächtnisverlust zeigt sich eine verstörende Realität.

Regie: Ulrike Brinkmann

Produktion: DLR Kultur/SR 2010

---

28. Mai 2010

20.30 Uhr, BR2

Carl-Ludwig Reichert: Cut up Burroughs

Ein alter Mann, gefährlich, böse, paranoid – William S. Burroughs ist ein Innovator. Er führt „Cut up“, die von Brian Gysin erfundene literarische Methode, zur Vollendung: „The method is simple. Here is one way to do it. Take a page. Like this page. Now cut down the middle and across the middle. You have four sections: 1 2 3 4... one two three four. Now rearrange the sections placing section four with section one and section two with section three. And you have a new page.“ Diese Technik wird nun konsequent auf Leben und Werk von Burroughs angewandt, im Zentrum das Handbuch der Cut-up-Generation: *Electronic Revolution*. Es kommt zu harten Schnitten.

Realisation: Carl-Ludwig Reichert

Produktion: BR 1989

---

# Die Redaktion

## Leserbrief

**eXperimenta** März 2010, Editorial  
Von Ute Graffé-Heist

Ich kann es kaum glauben, ich schreibe einen Leserbrief! Für mich ist Leserbriefschreiben oft genug ein Synonym für granteln = herumrörgeln. Nichts läge mir ferner.

Warum ich es dann nicht einfach sein lasse, diesen Leserbrief zu schreiben? Ich kann es nur schlecht ertragen, mich gemäßregelt zu fühlen. Und just dieses Gefühl überkam mich, nachdem ich das Editorial von Rüdiger Heins in der Märzausgabe der von mir sehr geschätzten **eXperimenta** gelesen hatte.

Ich stimme mit Rüdiger Heins Aussage durchaus überein, das literarische Wort ist mächtig. Ja das ist es, aber ich bezweifle, dass es so mächtig ist, „Tyrannen von der Tagesordnung zu lächeln“.

Verwunderlich finde ich die Aufmerksamkeit, die er den Nabeln und Feuchtgebieten einiger im weitesten Sinne Literaturschaffenden zollt. Auch sie haben für mich ihre Berechtigung, solange sie darüber literarisch gut schreiben.



Woman's Body © Celiece Aurea/Sxc.Hu 2008

Ich bin der Meinung, dass es grundsätzlich jedem Literaten, sprich Schreibenden um sich selbst geht. Dem einen mehr, dem anderen weniger. Und ich halte das nicht für verwerflich.

Ich teile Rüdiger Heins Auffassung, die Zukunft der Literatur liegt in den klaren Worten

und hoffe, dass ich mich in meinem Leserbrief einigermaßen klar ausgedrückt habe.

Abschließend bleibt mir nur noch zu bemerken, das Gefühl, gemäßregelt worden zu sein, habe ich noch immer.

## Impressum

### eXperimenta

Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa

*Herausgegeben von:* INKAS – Institut für Kreatives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien und Kulturarbeit e. V., Magister-Faust-Gasse 37, D-55545 Bad Kreuznach und Dr.-Sieglitz-Straße 49, D-55411 Bingen, Telefon & Fax +49 (67 21) 92 10 60, E-Mail: Info@Inkas-Id.De

*Herausgeber:* Rüdiger Heins

*Redaktionsanschrift:* Ludwig-Ruppel-Straße 31, D-60437 Frankfurt am Main

*Redaktion:* Susanne Feser, Toni Reitz – Schriftleitung, Andrea Reiser, Heike Strobel, Sandra Trauner

*Korrespondenten:* Carla Capellmann – Television, Anne Mai – Hörspiel

*Herstellung:* Toni Reitz – Chef vom Dienst, Andrea Reiser – Graphik, Sandra Trauner – Graphik & Vorbereitung

*Auflage:* 5.214

*Einsendungen:* Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an [experimenta@T-Online.De](mailto:experimenta@T-Online.De). Für eingesandte Beiträge kann keine Haftung übernommen werden.

Die Rechte an namentlich gekennzeichneten Beiträgen liegen beim jeweiligen Autor. Alle sonstigen Rechte beim Institut für Kreatives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und Bingen und bei ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-experimenta-2010-05-8

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um umgehende Benachrichtigung.

*Bilder:* Nicht namentlich gekennzeichnete Bilder der Autoren und Redakteure wurden von ihnen selbst als Privatbilder zur Verfügung gestellt.

*Bildlizenzen:* GNU Free Documentation License (GNU FDL) [www.fsf.org/licenses/licenses/fdl.html](http://www.fsf.org/licenses/licenses/fdl.html), Creative Commons-Lizenzen (CC) <http://creativecommons.org>, Free Art License <http://artlibre.org/licence>.

In der Rechtschreibung folgen wir jeweils den Gepflogenheiten des Autors.

**eXperimenta** ist gesetzt aus der Linotype Futura von Paul Renner.



Girl Group © Christopher Hawkins/Flickr 2006  
CC-by-nc-nd 2.0